



STUHMER HEIMATBRIEF



Kreis Stuhm/Westpreußen

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Herausgegeben von der Heimatkreisvertretung des Heimatkreises Stuhm mit Hilfe des Patenkreises Rotenburg (Wümme)

Nr. 43

Bremervörde, Dezember 1992



Niejoahrsbidd

von
Erminia v. Olfers-Batocki

Du leewer Gott - dat bid ek di:
Din` Welt is groot - kumm ok bi mi.
Du schenkst de Weej, du jiwst det Graff -
Wend nich din` Oge von mi aff.
Striek met din` weeke Voderhand
Ewer min Hus om Dach un Wand.
Min Ackerland, dat is nich groot,
Stell rup, leew Gottke, dine Foot;
Un an din` Brust lehn ek mi an,
Dat ek din Hartschlag fühle kann.
Du leewer Gott - dat bidd ek di:
Din` Welt ist groot - kumm ok bi mi.

Das Titelbild zeigt eine Teilansicht von Baumgarth, Kreis Stuhm.
Federzeichnung unseres Landsmannes Heinz Seifert, Stubben, früher Baumgarth, Kreis Stuhm.

Grußwort
des Landkreises Rotenburg (Wümme)

Liebe Stuhmerinnen, liebe Stuhmer,

auch in diesem Jahr nehmen wir gerne die Gelegenheit wahr, Ihnen zum bevorstehenden Weihnachtsfest und für das Neue Jahr herzliche Grüße und gute Wünsche zu übermitteln.

Unsere Patenschaft ist nach wie vor geeignet, den Zusammenhalt der Stuhmer und die Verbundenheit mit dem westpreußischen Kulturgut zu festigen.

Der Landkreis Rotenburg (Wümme) wird Ihnen auch in Zukunft zur Seite stehen und die Patenschaft im Rahmen seiner Möglichkeiten fördern.

Wir wünschen Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und zufriedenes Jahr 1993.

In patenschaftlicher Verbundenheit



(Brunkhorst)

Landrat



(Blume)

Oberkreisdirektor

Liebe Stuhmer Landsleute!

Das Bundestreffen unserer Landsmannschaft Westpreußen am 13./14. Juni 1992 war, wie auch die vorangegangenen Bundestreffen, eine gut besuchte und eindrucksvolle Veranstaltung.

Zum ersten Male konnten auch unsere Landsleute, die noch in unserer ostdeutschen Heimat leben, daran teilnehmen. Sie waren durch mehrere Gruppen vertreten. Durch Vorträge und in Diskussionsrunden hatten sie die Möglichkeit, an der Gestaltung des Treffens mitzuwirken.

Leider müssen wir 47 Jahre nach Kriegsende erkennen, daß die Erlebnis-Generation zahlenmäßig immer kleiner wird. Wir »Jungen Leute« von 1945 sind mittlerweile die »Ältere Jugend« geworden und werden von unserer ostdeutschen Heimat in besonderem Maße in die Pflicht genommen. Wir müssen uns mehr denn je für unsere in der angestammten Heimat wohnenden Landsleute einsetzen und ihnen, soweit wie möglich, helfen.

Auf Grund der »Polenverträge« hat es inzwischen gemäß den Volksgruppen- und Minderheitenrechten einige anzuerkennende Erleichterungen gegeben, wie z.B. Bildung von Vereinen zur Pflege des kulturellen Volksgutes, Erlaubnis der Muttersprache, Unterrichtung der Deutschen Sprache und Reisefreiheit. Wir vermissen aber noch einige selbstverständliche Regelungen, wie z.B. innerstaatliche Minderheitengesetze mit einklagbaren Individual- und Volksgruppenrechten, das uneingeschränkte Recht auf die deutsche Staatsangehörigkeit, usw. Wir hoffen auf ein geeintes Europa mit Überwindung der Bedeutung der neu geschaffenen Grenzen.

Des weiteren müssen wir uns, jeder in seinem Verwandten- und Bekanntenkreis, für die wahrheitsgetreue Darstellung der 750 Jahre alten Deutschen Ostgeschichte einsetzen. 45 Jahre unzureichender oder falscher Geschichtsunterricht über Ostdeutschland in den Schulen der BRD und der ehem. DDR haben bei den Nachkriegsschülern nicht nur große Lücken, sondern auch unzureichendes Geschichtsbewußtsein hinterlassen. Dieser bedauernswerte Zustand ist leider auch bei vielen Politikern, Funktionären, Moderatoren gewisser Medien und auch Lehrern vorhanden.

Liebe Landsleute, lassen Sie uns gemeinsam weiterhin unserer ostdeutschen Heimat die Treue halten. Die Geschichte hat ihre eigenen Gesetze, sie kennt kein »endgültig« und auch kein »niemals«!

Ihnen allen, besonders allen Landsleuten in unserer Heimat, wünsche ich persönliches Wohlergehen, ein besinnliches und gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles neues Jahr!

In heimatlicher Verbundenheit

Ihr

Otto Tetzlaff

Heimatkreisvertreter

Aus den *Wolfsburger Nachrichten* vom 24. 12. 1991

Weihnachtsbotschaft im Widerstreit menschlicher Gefühle

Deutscher Bibelspruch war für Polen Ärgernis

Von Ernst Eduard Becker

Christi Geburt vor fast 2000 Jahren im Stall zu Bethlehem im jüdischen Land war zugleich auch die „Geburtsstunde“ der christlichen Religionen. Rund 750 Millionen Menschen weltweit werden auch an diesem Weihnachtsfest wieder in die Kirchen strömen, um Christi Geburt zu feiern. Jeder auf seine Weise.

Jeder auf seine Weise wird sich — ist erst einmal der Streß vorweihnachtlicher Hektik abgeklungen — im Schein der Kerzen, wie seit vielen Generationen, auch fragen, was für ihn persönlich Weihnachten bedeutet, welche Konsequenzen die Geburt des Gottessohnes (ohne die das Kreuz und die erlösende Osternacht nicht denkbar sind) für ihn hat.

„Warum ist diese Nacht
so anders als
andere Nächte?“

So heißt es in der hebräischen Liturgie zur Pessachnacht. Eine nachdenkenswertes Frage auch für Christen,

wenn sie den Lobgesang „Ehre sei Gott in der Höhe“ anstimmen und ergriffen „Stille Nacht, heilige Nacht“ singen.

Haß war stärker

Als in diesem Jahr ehemalige Kulmer aus Niedersachsen und anderen Teilen der Bundesrepublik anlässlich einer gemeinsamen deutsch-polnischen Hermann-Löns-Gedenkfeier in der westpreußischen Geburtsstadt des Dichters nach 45 Jahren (mit bischöflicher Genehmigung) „ihre“ evangelische Kirche besuchen durften und einen Laiengottesdienst abhielten, verschlug es — bei allem Glücksgefühl mit verständlicher Ergriffenheit in einer solchen Stunde — den meisten die Sprache, als sie zur Kanzel mit der Weltkugel und dem Kreuz darüber blickten.

Die erhabenen Bibelworte in Goldschrift „Ehre sei Gott in der Höhe“ waren beseitigt. Polen, die doch weltweit als gläubiges Christenvolk geachtet werden, denen in ihrer Sprache diese Bibelworte aus dem Lucas-Evangelium (Kap. 2, Vers 14) ebenso vertraut sind, haben in ihrem Deutschenhaß und nach der primitiven Gleichung „evangelisch = deutsch, katholisch = polnisch“ die weltumspannende Botschaft nach dem Zweiten Weltkrieg nicht ertragen können.

Letzte Weihnacht in der Heimat 1944

von Gerhard Grahlke

Im Dezember 1944 war ich als "**Ambulanter**" im Kriegslazarett 916, Stuhm. Der Winter hatte dieses Jahr schon früh begonnen, mit Schnee und Frost. Die beiden Stuhmer Seen hatten eine starke Eisdecke. Wenn ich zur Behandlung ins Lazarett mußte, nahm ich immer den alten Weg über das Eis, auf dem ich früher immer mit meinen Schulkameraden zur Schule gezogen war. Es kamen auch noch einige Urlauber nach Stuhm: Feldwebel **Somber** (Sombrowski) , Ernst **Wittenberg**, Unteroffizier Arthur **Radke** und Obergefreiter **Petroschinski**.

Einige Tage vor Weihnachten gab es für die Soldaten, die aus Stuhm stammten, auf Anordnung des Landrats und Kreisleiters **Franz** vom Wirtschaftsamt durch Herrn **Krohn** eine kleine Zuteilung von Spirituosen und Zigaretten. Die Tannenbäume für die Kirche und den Nachbarn holte Herr **Braatz** mit seinem Pferdeschlitten von der Revier-Försterei **Werder**. In der Stadt war es zu dieser Zeit noch ruhig; die Schüler spielten wie üblich auf den Seen Eishockey. Vereinzelt waren auch schon Flüchtlinge aus Nordostpreußen in der Stadt untergebracht.

Am 24. Dezember 1944 fiel schon ab Mittag dichter Schnee. Als am Abend die Glocken der Kirche erklangen, machten meine Mutter und ich uns auf den Weg zur evangelischen Kirche. Als wir die Kirche betraten, leuchteten uns die Kerzen von zwei großen Tannenbäumen, rechts und links neben dem Altar aufgestellt, entgegen. Es ertönte die Orgel, die mein ehemaliger Lehrer, Herr **Runge**, spielte. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Sehr viele Soldaten waren anwesend. Der Duft der Tannen und der Kerzen durchzog die ganze Kirche. Als Herr **Pastor Herder** seine Weihnachtspredigt von der Kanzel hielt, waren alle Besucher der Kirche sehr ergriffen. Nach dem Gottesdienst saßen wir zu Hause mit meinem Großvater noch lange in weihnachtlicher Stimmung zusammen.

Niemand von den Stuhmern ahnte an diesem 24. Dezember 1944, daß einen Monat später die Rote Armee die Stadt erreichen und ein Teil der Heimatstadt in Schutt und Asche sinken würde. Und keiner der Einwohner Stuhms hatte am Heiligen Abend 1944 eine Vorstellung davon, daß er sich mit den anderen Stuhmern etwas mehr als vier Wochen später auf die Flucht in eine ungewisse Zukunft voller Gefahren, Leid, Not und Elend begeben mußte!

Der Stuhmer Heimatbrief ist das Bindeglied der Landsleute aus dem Kreis Stuhm. Ihre Spende ist die Grundlage für den Fortbestand dieses Heimatbriefes!

Abschied von zu Hause

von Helmut Marklewitz, frh. Rehhof

Wenn wir erneut vor einem Jahreswechsel stehen, so erinnern wir uns mit Sicherheit an den Schicksalsmonat Januar des Jahres 1945.

Millionen ostdeutscher Menschen strebten damals dem Westen zu, um der herannahenden Roten Armee zu entkommen. Inzwischen wurden viele Bücher darüber geschrieben. Doch es kann nie genug darüber geredet und geschrieben werden; eine Wunde, die heilen soll, muß ausgebrannt werden! - An die letzten Tage und Stunden in der Heimat erinnere ich mich im einzelnen wie folgt.

Ich hatte meinen Arbeitsplatz in Elbing verlassen und, in Rehhof angekommen, hörte ich in der Ferne Geschützdonner; es war bittere Wahrheit. - Zu Hause hörte ich den englischen Rundfunk ab, und fast unheimlich erklang im Radio das Erkennungszeichen aus London: "Bum, bum, bum, bum; Germany calling." In fließendem Deutsch brachte der Nachrichtensprecher immer neue Hiobsbotschaften, die markanteste Nachricht lautete: "Die Rote Armee steht bereits vor Groß Krebs." - Das war am 20. Januar, und am Sonntag, dem 21. Januar, verließ der letzte Personenzug Rehhof in Richtung Marienburg; es war ein Transport mit Frauen und Kindern. Doch dem Vernehmen nach soll noch am nächsten Tag ein Güterzug mit Flüchtlingen Rehhof verlassen haben.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich gestehen, daß ich in dieser Situation nicht nach Elbing zurück wollte; ich blieb bei meinen Angehörigen. Im tiefen Schnee holte meine Mutter meine Schwester mit ihren Kindern von Stuhm ab. Inzwischen machte ich mich auf den Weg zu Herrn Dr. med. Schütz, doch in der Praxis empfing mich eine Frau Dr. Günther. Ich erhielt auf der Stelle eine Bescheinigung "über meine Arbeitsunfähigkeit." -

Am Mittwoch, dem 24. Januar um 6.00 Uhr heulte plötzlich eindringlich und sehr lange anhaltend die Sirene auf dem Steigerturm unserer Feuerwehr. - Ich lief zum Gemeindeamt, die Straßen waren fast wie ausgestorben. - Draußen vor dem Gemeindeamt stand auf den Stufen unser Bürgermeister, Herr Karl Gehrman. Dieser Mann, der meines Wissens in Rehhof sehr beliebt war, der für seine Bürger - ganz besonders für die sogenannte "minderbemittelte Schicht" - ein offenes Ohr hatte, machte mir gegenüber einen fast ruhigen Eindruck. Wir sprachen recht wenig, nicht wissend, daß wir uns in einigen Stunden noch einmal wiedersehen sollten. Plötzlich erschien ein Wehrmachtsoffizier im Range eines Majors. Die Männer gingen ins Haus, und als ich nach Hause kam, wurden bereits Vorkahrungen getroffen. Es wurde ein- und ausgepackt; unwichtige Dinge waren auf einmal wichtig, schließlich blieb es dabei; wir nehmen nur Oberbetten und viel Lebensmittel mit! - Dann für mich noch eine letzte Aufgabe; ich gehe zu meiner Vogelvoliere. Eine stattliche Anzahl farbenprächtiger Vögel wird über Gebühr mir Futter versorgt, mir schnürt sich fast die Kehle zu!

Nun gehen wir aus dem Haus und machen uns auf den Weg. Eine beißende Kälte umfängt uns, es schneit unaufhörlich. Vor dem Bahnübergang bleibe ich stehen, werfe noch einen Blick zurück, und denke, "jeder Abschied ist ein kleines Sterben."

Kurz vor Montauerweide überholt uns ein Flaksoldat; es ist Kaufmann Karl Wilms. Er zieht einen Rodelschlitten hinter sich her, darauf liegt ein totes Schwein. Herr Wilms macht große Schritte, wir bleiben zurück, denn meine Großmutter ist 76, unser jüngstes Familienmitglied dreieinhalb Jahre alt. Wir haben den "Kreuzkrug" erreicht, im Gräben liegt ein Schwein; sicher wurde es für Herrn Wilms eine Last.

Über Schadewinkel und Johannisdorf erreichen wir die Weichsel. Die Fähre bringt uns ans andere Ufer, dort nehmen uns "Ordner" in Empfang. Unterkunft finden wir nun im "Gasthaus zur Weichsel." Im Schankraum sehen wir Herrn Gehmann in voller Montur, Ernst Marklewitz, Frau Hube mit beiden Töchtern Erna und Meta, Kleinbäuerin Lieschen Ziel, u.a. Im Saal ist ein Strohlager zurechtgemacht. Die meisten Flüchtlinge sind aus Marienwerder. In einer Ecke sitzt ein Soldat, er hat einen Arm verloren. Er und seine Familie sitzen auf Koffern und Kisten. Der älteste Sohn hat sogar eine Violine und ein Akkordeon bei sich. Ich gehe zu Herrn Gehrmann und zu meinem Onkel, in einer Ecke erblicke ich in der Tat Franek aus Rehhof. - Mein Onkel meint, wir sollten etwas Musik machen, und Erich Baske und ich spielen nun im Saal auf. Ich beobachte die Menschen, viele sind schon am Weinen; alles ist so unsagbar traurig!

Der Abend kommt, ich schlafe in einer Schule. Am nächsten Morgen ist ein großer Teil der Flüchtlinge verschwunden. Erich und ich gehen zur Weichsel und treffen dort auf einen Flaksoldaten aus Unterwalde; er hieß Schreiber. Am westlichen Weichselufer wird ein Geschütz in Stellung gebracht. Ein Leutnant der Artillerie gibt uns den Rat, nach Leutmansdorf zu gehen, und schon wird geschossen. In einer der drei Schulen in Mewe gibt es unter den Flüchtlingen Verwundete. Viele Leute gehen nun zum Bahnhof von Mewe, wir tun es auch. Ein großer Kanonenofen spendet reichlich Wärme! Im Schalterraum steht ein Mann in Zivil und telefoniert unentwegt. Plötzlich kommt er zu uns und sagt: "Ich versuche, aus Dirschau einen Zug hereinzubekommen." Er ist Arzt von Beruf. Und mitten in der Nacht zum 26. Januar fährt in der Tat ein Personenzug rückwärts in den Bahnhof von Mewe ein. Es sind insgesamt 14 Waggons mit zerschlagenen Fensterscheiben und zugefrorenen Toiletten. Die Wagen werden mittels Schulkreide nummeriert, wir belegen Waggon "10". Es ist ein Abteil für "Reisende mit Traglasten". Der Arzt macht den Transportleiter und wird mit Dankesworten überschüttet! - Minuten werden zur Ewigkeit, langsam setzt sich doch der Zug in Bewegung. In "unserem" Abteil sitzen noch eine Frau mit Kindern, ein alter Förster mit seiner Tochter, Frau Baurat Frank aus Marienwerder, die ich seit 1941 gut kannte, und ihre Freundin Frau Werner, außerdem Lieschen Ziel und Franek. Es ist sehr eng, und wir wissen nicht, daß wir 9 Tage und Nächte unterwegs sein werden. Wir sind nun "eine Gemeinschaft". Nach ein paar Tagen gehen die Lebensmittel aus. In der Tucheler Heide gehe ich "organisieren". Es wird geteilt, unsere Kinder werden ermuntert, zu Frau Baurat Frank "Tante Anni" zu sagen. Die Lokomotive wird mit Holz geheizt, Pfähle von den Wiesen und Gärten. Irgendwo ruft uns jemand zu: "Die kriegen euch doch sowieso!"

In Lauenburg / Pommern gehe ich abermals "organisieren", und zwei Männer von der Feldgendarmerie machen mir einige Schwierigkeiten, aber es wird alles gut. Anfang Februar erreichen wir Kolberg. Wir schlafen eine Nacht im Kino. Am nächsten Morgen werden wir auf einem Bauernhof in Simötzel einquartiert, etwa 20 Kilometer weg von Kolberg.

Anfang März marschieren vereint Russen und Polen ein, eine Leidenszeit ohne Beispiel beginnt! - Meine Großmutter spricht sehr gut polnisch. Es nützt alles nichts, ich muß fort und komme mit anderen Männern und Jungen nach Petersfelde und dann ins Konzentrationslager nach Plathe in Pommern. Wir sollen Warschau aufbauen. Der sogenannte "Todesmarsch" beginnt, von der Ostsee in die Grenzmark. Und nun sind beißender Haß, Mord und auch Denunziantentum an der Tagesordnung; es ist die Hölle! - Ein Lexikon des Grauens, geschrieben mit Blut und Tränen! Alles andere ist wieder ein neues Kapitel.!

So schließe ich mit folgenden Zeilen:

Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht ihr himmlischen Mächte!

Ihr führt ins Leben uns hinein, ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt ihr ihn der Pein; denn alle Schuld rächt sich auf Erden!

(nach Johann Wolfgang von Goethe)



Winterfreuden auf der zugefrorenen Badeanstalt in Rehlf. -

1 Horst Nauditt, 2 Werner Geisert, 3 Paul Behrendt Wer erkennt die anderen Jungen?

100. Geburtstag am 18. Dezember 1992 von Ferdinand Schulz

Der Weltmeister im Segelflug, Ferdinand Schulz, Lehrer in Neumark, sollte mit seinem Kameraden Bruno Kaiser bei der Einweihung des Kriegerdenkmals in Stuhm am 16. Juni 1929 eine Ehrenrunde fliegen und einen Kranz abwerfen. Dabei stürzten beide mit ihrem Motorflugzeug auf dem Marktplatz tödlich ab.

Am 18. Dezember 1930, am 38. Geburtstag des Weltrekord Segelfliegers Ferdinand Schulz fand auf dem Marktplatz in Stuhm an der Absturzstelle die Weihe des dort errichteten Gedenksteins statt. Landrat Dr. Zimmer, Stuhm, hielt die Weiherede. Darbietungen der Stuhmer Stadtkapelle, des Männergesangsvereins Stuhm und der Stuhmer Volksschulen umrahmten die schlichte Feier. Anwesend waren außer den Spitzen der Stuhmer Stadt- und Kreisbehörden auch der Bruder und der Schwager von Ferdinand Schulz, sowie die Angehörigen von Bruno Kaiser. Mit drei Ehrensälen des Kriegervereins, dem Deutschlandlied und einem Vorbeimarsch sämtlicher Vereine an dem Gedenkstein schloß die Veranstaltung.



Dieser Gedenkstein auf dem Marktplatz in Stuhm erinnerte die Stuhmer Bürger an den tragischen Fliegertod am 16. Juni 1929. Seit 1945 ist der Gedenkstein verschwunden.



Dieser Grabstein von Segelflieger Ferdinand Schulz steht heute noch in Heilsberg / Ostpr. Deutsche, die in Heilsberg leben, machten Westbesucher darauf aufmerksam, so daß im März 1992 diese Aufnahme entstand.

Eingesandt von: Frau **Lahrmann**,
Ahrensburg

Dieses Blatt erscheint
jeden Sonnabend.
Der jährliche Abonnemen-
tenspreis beträgt
15 Sgr., durch die
Post bezogen 17 Sgr.

Inferate werden je-
derzeit angewinnen.
Die gedruckte Corpora-
Spalt-Zeile oder deren
Raum kostet
1 Gr. 6 Pf.

des Königlich Preussischen Landraths=Amtes Stuhl.

Nro. 24.

Stuhl, Sonnabend, den 13. Juni

1874.

Durch Beschluß des Kreis-Ausschusses des Kreises Stahm vom 18. Februar d. J. sind die communalfreien Grundstücke Hammerkuog und Heidemühle mit dem selbstständigen Gutbezirke Seinitzberg vereinigt worden. Dessen Gutbezirk ist der gemeinschaftliche Name Heidemühle von nun beigesetzt worden.

Karlsruhe, den 30. März 1874.

Königl. Regierung, Theilung des Innern.

Verfügungen und Bekanntmachungen des Landraths-Amtes.

Nr. 3. Als Privatwohlfähigkeits-Gaben zum Beiten der Ueberschreumten in Dr. Hagnitz u. sind ferner eingezugnen:

[illegible]

Staden, den 12. Juni 1874.

Nr. 4. Zu den am 28. Mai cr. in Stuhm und am 4. Juni in Ehrdding stattgehabten Remontemärkten sind gezählt worden: 1) in Stuhm 36 Pferde, wovon 8 Stück gekauft und als höchster Preis für ein Pferd 200 Thlr., als niedrigerer Preis 150 Thlr., als Durchschnittspreis 167½ Thlr. gezahlt sind;

2) in Oberruburg 45 Pferde, wovon 14 Stück gekauft und als höchster Preis 320 Thlr., als niedrigster Preis 165 Thlr., als Durchschnittspreis 219¹/₂ Thlr. gezahlt sind.
Ersuchen, den 6. Juni 1874.

Die Bedeutung Stuhms in der Geschichte

von Pfarrer E. Zottmaier, Stuhm

Nicht jedem Ort sieht man seine Vergangenheit an. Das ist meistens der Fall, wenn er zu viel Geschichte erlebt hat und nie zur Ruhe gekommen ist. Denn Achtung vor den Erlebnissen vergangener Geschlechter setzt eine bodenständige Bevölkerung mit Zeit zur Beschaulichkeit voraus. Wo man aber von der Hand in den Mund lebt und ständig Ausschau nach besseren Daseinsbedingungen hält, wo ein ruheloser Wechsel von Aussiedlern vor sich geht, da will selbst eine mündliche Überlieferung nicht gedeihen. Trotzdem kann die betreffende Gegend eine größere geschichtliche Bedeutung haben als Orte mit klingenden, weltbekannten Namen. Stuhm ist dafür ein Schulbeispiel. Nicht erst durch die Abstimmung, sondern von seinen ersten Anfängen an hat es seine Bedeutung in der Geschichte.

Wie bei vielen Ortschaften des deutschen Ordens beginnt Stuhms greifbare Vergangenheit erst bei der Kolonisation durch die Deutschordensritter im Jahre 1236. Damit ist nicht gesagt, daß es nicht schon vorher eine Rolle spielte. Als Pruzenburg muß es seine Bedeutung gehabt haben; nur weiß man eben nicht, ob diese 1236 zerstörte Befestigung, desgleichen die sofort von den Rittern erbaute und 1242 von den Pruzen zerstörte Burg auf dem heutigen Schloßplatz stand; ja, man weiß auch nicht einmal, ob die Straße, welche die Burgunder zur Zeit der Völkerwanderung gezogen hatten, um sich beim heutigen Kgl. Neudorf niederzulassen, über Stuhm führte; denn Stuhm liegt auf einer Insel zwischen dem schmalen, aber tiefen Hintersee und dem flachen, aber buchtenreichen und breiten Barlewitzer See; eine Heeresstraße über diese Insel verlangte zwei Furten oder Brücken, wie es später der Fall war. Wenn also die alte Völkerstraße Stuhm abseits liegen ließ, so hatte es in ältester Zeit keine geschichtliche Bedeutung; diese bekam es erst, als die Ordensritter das Stuhmer Schloß bauten; das geschah in den Jahren 1326 bis 1335; die Überreste dieser Burg geben noch heute ein Bild ihrer Anlage und Befestigungswertes, nämlich als Sperrfeste der Straße von Marienburg nach Marienwerder. Die Richtung einer Landstraße wird nicht nur durch ihre Geländebeschaffenheit, sondern noch viel mehr durch Ausgangspunkt und Ziel bestimmt. Bis etwa 1275 war die Burg Zantir bei Weißenberg der beherrschende Stützpunkt, und der Weg durch die Stuhmer Heide über Rehhof war die nächste Verbindung nach Marienwerder. Als die Marienburg (um 1280 vollendet) die Burg Zantir bedeutungslos machte, suchte man selbstverständlich durch eine Waldstraße über Willenberg Anschluß an den bisherigen Heideweg. Vielleicht bestand auch schon die jetzige Landstraße über Stuhm, die sich von hier aus in die Wege nach Marienwerder über Stuhmsdorf, Neudorf, Tiefenau und nach Riesenburg über Hohendorf an Pestlin vorbei, teilt.

Bedeutung gewann diese Straße aber erst durch die Errichtung der Stuhmer Burg als Sperrfeste um 1331 und damit tritt Stuhm in seine geschichtliche Wichtigkeit als nicht zu umgehende Befestigung und seit 1416 als Paßstadt. Die Geschichte des Ritterordens spiegelt sich in der Vergangenheit Stuhms. Zunächst war die Stuhmer Burg die eigentliche Residenz des Hochmeisters; das war damals so üblich; z.B. residierte der Bischof von Pomesanien nicht in Marienwerder, wo das Kapitel war, sondern in Marienburg; der Hochmeister entzog sich dadurch den untergeordneten Tagesschwierigkeiten. Die Burg selbst aber bekam Einrichtungen, die sonst nicht vorgesehen waren. , Räume für den Großkomtur, den Treßler, ferner einen Tiergarten, der größer gewesen zu sein scheint, als der Marienburger, und außer der Kapelle einen Remter, und nicht zu vergessen einen noch vorhandenen Gefängnisturm, dessen letzte eingekritzelte Hausmarke von 1619 stammt.

Nach der verlorenen Schacht von Tannenberg (1410) raffte sich der Orden wieder auf. Ein Zeichen seiner erwachenden Tatkraft ist die Gründung der Stadt Stuhm am 21. September 1416 innerhalb der Vorburg. Das Stadtsiegel erhielt die Umschrift: "Sigillum der neuen Stadt um dem Stume."

An den Kämpfen des Ordens gegen die Polen nahm die Stadt Stuhm ehrenvoll teil; sie selbst blieb den Deutschrittern treu; noch ein Jahr nach dem Thorner Frieden (1466) wehrte sich Stuhm gegen die Polen. Es hat daher den Ruhm, der letzte Ort zu sein, über dem das Ordensbanner wehte (1467), eine bedeutungsvolle geschichtliche Tatsache. Mit dem Verfall des Ordens verlor auch Stuhm seine Wichtigkeit für anderthalb Jahrhunderte; erst in den Schwedenkriegen erlangte es wieder weltgeschichtliche Bedeutung durch das Gefecht bei Honigfelde (26. Juni 1629); denn es fehlte nicht viel, so wäre Gustav Adolf in der Stuhmer Heide gefangen genommen worden. Man stelle sich vor, welche Wendung das für die Geschichte Deutschlands gehabt hätte; und gerade bei diesem für ihn unglücklichen Gefecht erkannte Gustav Adolf,



Ansicht von Stuhm, gezeichnet 1628 durch Abraham Boot, Gesandten der holländischen General-Staaten. Nach dem Original im Schloßarchiv zu Marienburg.

daß er es mit der kaiserlichen Macht und nicht nur mit den Polen zu tun hätte; deshalb schloß er am 26. September 1629 mit Polen und Brandenburg einen sechsjährigen Waffenstillstand zu Altmark (wahrscheinlich an der Stätte der jetzigen Domäne) und besetzte Stuhm mit einem Kommando von 40 Schweden. Aus dieser Zeit ist eine Umrißzeichnung des Stadtbildes vorhanden. Stuhm zeigt sich hier als eine stark befestigte mittelalterliche Stadt mit gotischen Bauten; es ist schade, daß Stuhm diese Denkmäler seiner besten Zeit durch Brände verloren hat; es würde den Eindruck der Marienburg verstärken. Besonders lebhaft muß es in Stuhm gewesen sein, als die Gesandtschaften von Polen, Schweden, Brandenburg, Frankreich, England und Holland hier zusammenkamen, um den 26jährigen Waffenstillstand zu Stuhmsdorf am 12. September 1635 zu unterzeichnen. Ein Gedenkstein, von vier Ulmen beschattet, gibt Kunde von diesem Geschichtsereignis. Man kann es aber verstehen, daß bei dem damaligen pomphaften Gefolge der einzelnen Gesandtschaften Stuhm nicht Raum genug hatte und die Verhandlungen vier Monate lang in Zelten unter freiem Himmel stattfanden; vielleicht stammt aus jener Zeit das in Stuhmerfelde gefundene, mit Holzbohlen ausgelegte große Kriegslager. 1656 hatte Stuhm hohen Besuch, der große Kurfürst und die Kurfürstin Luise Henriette weilten in seinen Mauern. Von nun an hatte Stuhm nur noch eine leidende geschichtliche Bedeutung. Schwedische, polnische, russische Truppendurchzüge im dritten Schwedenkriege (1700 bis 1721) brandschatzten es, polnische Bürgerkriege zogen es in Mitleidenschaft. Von 1769 bis 1772 war es in den Händen der Russen, und noch kurz vor 1772 brannte Stuhm mal wieder ab. Dazu war es von 1720 ab starken Kolonialisierungsversuchen ausgesetzt. Da ist es nicht zu verwundern, daß Stuhm in diesen Jahrzehnten seine letzten Baudenkmäler, die Zeugen seiner einstigen geschichtlichen Bedeutung, fast gänzlich verlor und die mündliche Überlieferung dazu. Die 34 Jahre preußische Zugehörigkeit von 1772 ab bedeuteten für Stuhm die ersten friedlichen Zeiten seit seiner Gründung, aber die Franzosenzeit 1806/07 mit der polnischen Insurgentenerhebung brachten es wieder um die Früchte des Friedens. Bedeutende Männer von weltgeschichtlicher Bedeutung hat Stuhm nicht gehabt; aber für die Geschichte Stuhms selbst ist Achatius von Zehmen (1530-1565) bedeutsam geworden durch seine mannhafte Verteidigung des Deutschtums und Bürgermeister Peter Mogge (1650-1716) durch seine wohlthätigen Stiftungen.

Von den Befreiungskriegen an entwickelte sich Stuhm allmählich, aber stetig, von etwa 1000 Seelen bis heute nahezu 6000; die Eingemeindung von Vorschloß, Stuhmsdorf, Lindenkrug, Ostrow - Brocze, Hintersee in den Jahren 1908 - 1911 gab ihm ein Landgebiet, als wenn es Großstadt werden wollte. Jedoch es blieb geschichtlich in der Stille, selbst im Weltkriege trotz Garnison (3. Bataillon Infanterie - Regiment 152), bis die Abstimmungszeit es in aller Mund brachte. Das bedeutendste Geschichtsereignis war für Stuhm der deutsche Tag am 16. Mai 1920 und der am 11. Juli glänzend errungene Abstimmungssieg. Welche gewaltigen Menschenmassen wogten damals durch

die stillen Straßen Stuhms. Ganz Deutschland schaute in dieser Zeit auf Stuhm und jubelte hell auf, als es bekannt wurde, daß 2075 Stimmen für Deutschland und nur 749 für Polen abgegeben waren.

Noch einmal ging der Name Stuhms durch alle Zeitungen; aber es war ein trauriges Ereignis, als am 16. Juni 1929 der weltberühmte Segelflieger Ferdinand Schulz mit seinem Kameraden Kaiser bei der Einweihung des Kriegerdenkmals auf dem Stuhmer Marktplatze abstürzte und den Heldentod fand.

Zehn Jahre sind nun seit der siegreichen Abstimmung dahingegangen. Treu und zäh wie zur Ordensritterzeit hat Stuhm das Banner des Deutschtums verteidigt und an deutschen Stimmen zugenommen. Diese Aufgabe ist ihm bei seiner Gründung als Burg und Stadt wie ein Patengeschenk in die Wiege gelegt worden. Seine Geschichte beweist uns seine Bedeutung, eine Sperrfeste und Paßstadt zu sein auf der heutigen Heerstraße, um treudeutsche Art zu schützen und zu pflegen. Seine geschichtliche Bedeutung ist Stuhms Willkommensgruß zur zehnjährigen Abstimmungsfeier.

Unser Landsmann Günther Krieger teilt mit, daß das Heimatbüchlein

SPRACHE DER HEIMAT

- So schabberten wir in Westpreußen -
Erlauscht im Kreis Marienwerder

wieder erhältlich ist.

Diese Broschüre mit obiger Überschrift von Ldsm. **Günther Krieger** könnte ein heimatbezogenes kleines Weihnachtsgeschenk für Kinder und Enkel, jedoch auch für Verwandte und Heimatfreunde sein. Dieses Buch enthält 1350 heimatliche Ausdrücke, 150 Redewendungen und 45 Heimatfotos auf 58 Seiten.

Das Büchlein, für das der Verfasser in Luxemburg den Buchpreis 1980 der Arbeitsgemeinschaft für Werbung, Markt- und Meinungsforschung verliehen bekam, erschien jetzt in dritter Auflage. Es kann zum Preis von 8,-DM, einschließlich Versandgebühren, bei **Günther Krieger, Dumontstr. 9, 6500 Mainz 1**, bestellt werden. Die Zustellung erfolgt nach Überweisung des Betrages auf dessen Konto Nr. 1 000 125 960 bei der Sparkasse Mainz. Der Betrag kann auch in Briefmarken zu 1 DM dem Bestellbrief beigelegt werden. Der im Kreis Marienwerder beheimatete Verfasser war von April 1934 bis Kriegsende in Marienburg Berufssoldat. Seine Frau Edith, geb. Hübschmann, war in Pestlin, Kreis Stuhm, zu Hause, so daß viele heimatliche Ausdrücke besonders in diesen drei Nachbarkreisen gesammelt wurden.

Aus der Schulchronik von Troop, Krs. Stuhm, Wpr.

Vorwort

Mit dem heutigen Beitrag aus der Schulchronik von **Troop** setzt der "Stuhmer Heimatbrief" seine Folge über die beiden erhalten gebliebenen Schulchroniken des Kreises Stuhm (Heidemühl und Troop) fort. Die Schulchronik von Troop wurde am 1. Juli 1911 von dem Lehrer **P. Buda** angelegt und über die Jahrzehnte hinweg bis zum 16. August 1944 weitergeführt. Letzter Chronist war der Lehrer **Schwanitz** aus Mirahren, der die Schule in Troop als 1. Lehrer vom 1. Oktober 1932 bis zum Januar 1945 leitete.

Der erste Beitrag ist von **Lehrer Buda** geschrieben und befaßt sich mit der Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 in Troop. Es ist gewissermaßen ein Bericht aus der Sicht eines geplagten Schulmeisters und zeigt das Ereignis in seinen Auswirkungen auf die Schuljugend.

Von dem seit dem 1. Oktober 1932 als 1. Lehrer amtierenden **Lehrer Schwanitz** stammt der Beitrag über die Schulweihnachtsfeier am 21. Dezember 1932.

Die Chronik der Zeit von Ostern 1944 bis zum Ende der Eintragungen durch Lehrer Schwanitz im August 1944 zeigen die schicksalhafte Schwere dieses letzten Kriegsjahres im Leben der Trooper Dorfbevölkerung auf, wobei das noch viel schwerere Leid in einer noch verhangenen und ungewissen Zukunft lag.

Gerhard Halfpap

Abschrift aus der Schulchronik

Die Volksabstimmung in Troop am 11. Juli 1920

Durch den Friedensvertrag zu Versailles wurde auch bestimmt, daß in dem Kreis Marienwerder, der rechts der Weichsel und in dem Teil des Kreises Marienburg, der links der Nogat liegt, sowie in den Kreisen Stuhm und Rosenberg eine öffentliche Volksabstimmung stattfinden sollte. Durch diese Abstimmung sollten die Bewohner kundgeben, ob sie zu Ostpreußen oder zu Polen gehören wollten. Gleich nach Bekannt (werden) des Vertrages setzte eine starke Propaganda von beiden Nationalitäten ein. Der deutsche, sowie der polnische Volksteil, suchte diese Kreise an sich zu reißen. Ungeheure Geldsummen wurden unnötig ausgeworfen und verschwendet, um die Stimmen zu kaufen; oft mehrmals in der Woche fanden kostenfreie Kino- und Theatervorstellungen statt. Die Besucher wurden mit Freibier, Zigarren, Kaffee, Kuchen und Schnaps reichlich bedacht. Die Leute dachten nicht ans Arbeiten sondern ans Feiern. Die Arbeitgeber ließen den Arbeitern freien Lauf, um sich die Stimmen der Arbeiter zu sichern. Es herrschte, besonders in den letzten Wochen vor der Abstimmung, ein wahres Schlaraffenleben. Dieses übte auch auf die Schuljugend verderblich ein.

Die Kinder gingen mit den Eltern zu den Kino- und Theatervorstellungen, blieben dann dort tief in die Nacht hinein sitzen und versäumten selbstverständlich am nächsten Tage die Schule. Ans Lernen, resp. an das Anfertigen der Schularbeiten war gar nicht zu denken. Es war diese Zeit größten Ärgers für den Lehrer, der mit größter Sehnsucht wieder geordnete Zeiten herbeiwünschte.

Drei Tage nach der Volksabstimmung, welche am Sonntag, den 11. Juli stattfand, gab es die vierwöchigen Sommerferien. In dieser Zeit haben wohl die meisten Kinder den Abstimmungstrubel vergessen. Am 12. August begann der Unterricht. Wohl fehlten noch manche Kinder, aber hoffentlich gelingt es der Schulzucht wieder, die Kinder an Zucht und Ordnung zu gewöhnen.

Das Wahlergebnis, für die deutsche Sache, war sehr gut; denn in dem fast ganz polnischen Dorfe Troop wurden 118 deutsche und nur 79 polnische Stimmen abgegeben.

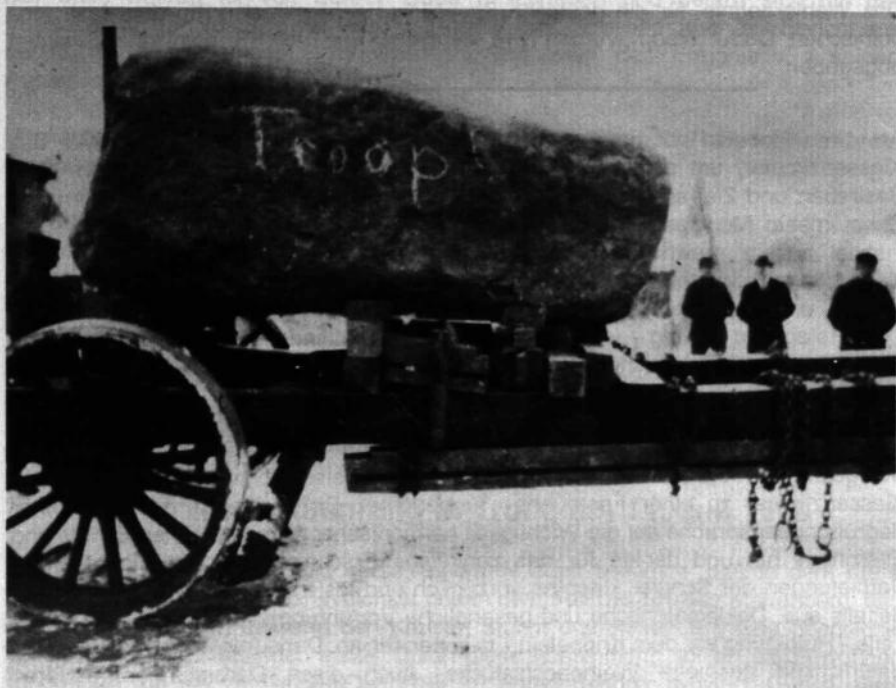
Am 14. Oktober 1932 betritt der Lehrer Schw. (Schwanitz) das erste Mal das Klassenzimmer, um den Unterricht an der hiesigen Schule aufzunehmen. Sein Bestreben und Ziel soll die Heranbildung der Jugend zu guten Staatsbürgern und Christen sein. Möge sein Wirken von Gottes Segen begleitet sein!

Neben dem Volksschulunterricht beginnt am 19. Oktober 1932 auch der Unterricht für die Fortbildungsschüler, welcher an vier Tagen der Woche - Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag - von 5 - 8 Uhr abends stattfindet. Es nehmen daran teil: 14 Knaben und 10 Mädchen. Den Unterricht für letztere erteilt Frl. Kleszczynski - Marienburg.

Am 21. Dezember 1932, nachmittags 6 Uhr, fand in der hiesigen Schule eine wohlgelungene Weihnachtsfeier statt. Trotz der vielen Schwierigkeiten war das Klassenzimmer zu einer Festbühne hergerichtet. Der 1. Lehrer wies in seiner Begrüßungsansprache auf die Wichtigkeit harmonischer Arbeit zwischen Schule und Elternhaus hin und dankte für das zahlreiche Erscheinen der Elternschaft. Die Darbietungen der Schüler klappten vorzüglich und lösten eine Stimmung lebhaften Beifalls aus. Deklamatorische und gesangliche Vorführungen wechselten im ersten Teile - Huldigung vor dem Krippelein - miteinander ab. Dann folgten drei mit frischer Natürlichkeit gespielte Weihnachtsstücke. Auch diese Darbietungen ernteten wohlverdienten Beifall. Zuletzt erschien, mit hellem Jubel begrüßt, der Weihnachtsmann, um an jedes Kind eine mit Süßigkeit gefüllte Tüte zu verteilen. Sämtliche Teilnehmer verließen voll befriedigt und mit rechter Weihnachtsstimmung das Schulzimmer.

Die durch das Dorf nach Brosowken führende Dorfstraße wird im Winterhalbjahre regelmäßig wegen ihrer schlechten Beschaffenheit geradezu unpassierbar. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß nun endlich die Straße durch eine Pflasterung befestigt wird. Die Planierungsarbeiten wurden Anfang November in Angriff genom-

men. Bei denselben fand man am Ausgang des Dorfes einen ungewöhnlich großen Sandstein - ein ziemlich regelmäßiges vierseitiges Prisma mit abgestumpfter Pyramidenkuppe. Die Länge des Steines betrug 3,05 m, die Breite 1,20 m, der Umfang 5,40 m, das Gewicht annähernd 300 Ztr. Da der Stein von Kreisbauarbeitern gefunden ist und im Bereich des öffentlichen Weges gelegen hat, wird derselbe vom Kreise beansprucht. Er soll nach Weißenberg, als Zeuge alter Vergangenheit, gebracht werden. Die Transportarbeiten gestalteten sich äußerst schwierig. Ein aus Elbing - Komnick - herangeschaffter Transportwagen für große Lasten erwies sich als zu schwach gebaut, sodaß er bedeutend verstärkt werden mußte. Nach mehrtägigem Mühen glückte endlich der Abtransport nach Weißenberg. Zum Andenken füge ich eine Aufnahme des Findlings bei. Gern hätten wir den Stein in der hiesigen Gemeinde als Denkmal verwandt.



Der 300 Ztr. schwere **Findling** auf dem **verstärkten Transportwagen**

Ostdeutschland ist der Teil Deutschlands jenseits der Oder - Neiße - Linie mit den alten deutschen **Ostprovinzen: Ostpreußen, Pommern, Schlesien und Westpreußen.**

Die fünf neuen Bundesländer sind **Mitteldeutschland.**

Was geschah im Spätsommer 1944 wirklich in Konradswalde, Krs. Stuhm

Auszüge aus Akten der Kriminalpolizei in Berlin

Der Fall: Goerdeler; Schwaerel (Schwaerzel)

Vorgeschichte: Auf Initiative der 3 Besatzungsmächte in Berlin-West wird 1945 der Wunsch geäußert, den oben genannten Fall erneut "aufzurollen". Nach entsprechenden Vorarbeiten wird eine Gruppe von Berliner Kriminalbeamten - die besonders befähigt sind - damit beauftragt, entsprechende Ermittlungen aufzunehmen.

Ergebnis: Am 18. Januar 1946 wird in Berlin-Tegel die 1922 in Berlin-Köpenick geborene Helene Schwaerzel, Buchhalterin, ermittelt und verhaftet.

Vorwurf: In der Hitlerzeit - damals 22 jährig - in Konradswalde, Krs. Stuhm, Westpreußen, im Sommer 1944 den ehemaligen Leipziger Oberbürgermeister Carl Goerdeler, geboren am/im 1884 in Schneidemühl, verraten zu haben.

Die Beschuldigte erklärt bei Verhören:

"Ich war seit Mai 1944 mit meiner Dienststelle nach Konradswalde, Kreis Stuhm, Westpreußen, verlagert worden. Ich bekleidete die Stelle einer Wehrmachthelferin (sog. "Blitzmädel") und wohnte mit meinen Kameradinnen im Haus der dort befindlichen Gastwirtschaft Czoske. Nach dem Attentat auf den Führer war auch mir bekannt geworden, daß, und wer in Zusammenhang mit diesem Attentat als Mitverschwörer usw. verdächtigt und gesucht wurde. Eines Tages - genauer Tag ist mir nicht mehr erinnerlich - befand ich mich in der Gastwirtschaft und sah in der Ecke einen Herrn in Zivil sitzen. Als er aufschaute, erkannte ich ihn als einen der Gesuchten. Es befanden sich noch zwei weitere Personen im Gastraum. Beim zweiten Hinsehen erkannte ich in dem Verdächtigen Herrn Goerdeler. Die beiden anderen Gäste in der Gastwirtschaft waren: Oberzahlmeister Schadwinkel und noch ein Oberzahlmeister, dessen Name ich vergessen habe. Ich/wir hatten am Tag zuvor mit den Herren eine Unterhaltung geführt. Ich also schrieb auf einen Zettel: "Auf dem Sofa sitzt Dr. Goerdeler" und ließ den Zettel durch die Bedienung an Oberzahlmeister Schadwinkel weiterreichen. Als Herr Goerdeler das Lokal verließ, folgten ihm die beiden Herren Oberzahlmeister, nahmen ihn fest, und führten ihn zur Mühle Konradswalde, in der sich das Bürgermeisteramt Konradswalde befand. Der Müller/Bürgermeister hieß Stockhaus oder ähnlich. Was mit dem Festgenommenen weiterhin geschah, das weiß ich nicht." Die Ergreifungssumme war mit 800 000,- RM ausgelobt worden. "Nach einiger Zeit erhielt ich eine Einladung in das Führerhauptquartier. Von 11 Uhr bis 16 Uhr mußte ich warten, dann wurde ich zum Führer vorgelassen. Hitler begrüßte mich in gewohnter Weise, indem er die rechte Hand hob, erkundigte sich nach meiner Beschäftigung und händigte mir einen Scheck über 1 000 000,- RM aus. Ich bemerkte, es müsse sich um ein Versehen handeln. Der Führer aber sagte: "Lassen Sie, wir haben das so gemacht!" Er verabschiedete mich und wünschte mir viel Glück. Der Betrag wurde von mir auf die Bank nach Elbing überwiesen und ich habe fediglich einen Betrag von 3 000,- RM davon abgeboben. Später wurde mir dies in unserem Kreis als "Judaslohn" zugeschrieben, und die Kolleginnen sagten, mit Sicherheit werde ich dafür noch einmal "gerade" zu stehen haben. Ich habe etwas Ähnliches, etwa Ahnungen gehabt. Deshalb habe ich bei meiner Wohnsitznahme ein zurückgezogenes Leben geführt, um nicht aufzufallen. Jedoch trotzdem habe ich mit meiner Festnahme gerechnet. Obwohl - wäre ich nicht diejenige welche ..., so hätte ein anderer Deutscher dieses getan! ... Die weiteren Auswertungen bleiben außer Betracht. Am 14. November 1946 verurteilt das Kriminalgericht in Berlin-Moabit die Angeklagte Helene Schwaerzel zu 15 Jahren Zwangsarbeit wegen Verrates.

Wie der WDR die Geschichte fälscht

Eine Sendung über das Ermland - ein Briefwechsel

Anfang Januar 1992 strahlte die ARD die Sendung "Polnisches Ermland - katholisches Preußen" aus. Da die katholischen Einwohner des Kreises Stuhm zur Diözese Ermland gehörten (Bischof Maximilian Kaller), sah ich mir diese Sendung an. Empört über die Darstellung des Ermlandes als polnisch bestimmten Teil Ostpreußens, protestierte ich schriftlich gegen diese Darstellung; vor allem auch dagegen, daß die mehr als 97% der bei der Volksabstimmung für Deutschland abgegebenen Stimmen in der Sendung unterschlagen worden waren. Als Antwort erreichte mich der nebenstehende Brief, dessen Würdigung ich dem Leser überlasse.

Gerhard Halpapp

"Das Ostpreußenblatt" Folge 5/92

Fernsehkitterung:

Des WDR' „polnisches Ermland“

Ein öffentlich-rechtlicher Sender schreibt die Geschichte neu

Es gibt Ärgernisse, die kehren so regelmäßig wieder wie der Wechsel der Jahres- und Tageszeiten oder des Kirchenjahres. Eines dieser Ärgernisse sind die ständig unwahren Berichte über Geschichte und Gegenwart der deutschen Ostgebiete.

Jüngstes, eklatantes Beispiel war die Anfang Januar von der ARD ausgestrahlte Sendung „Polnisches Ermland, katholisches Preußen“. Ein Streifen, dem man auch ohne übelmeinnende Betrachtung nur noch als Geschichtsklitterung bezeichnen kann. Dieser vom WDR erstellte Beitrag war überfüllt mit verfälschenden Aussagen.

So wurde nach Ansicht des WDR das Ermland bis 1466 vom Deutschen Orden regiert. Tatsächlich regierte es der ohne Mitsprache des Ordens vom Domkapitel gewählte Fürstbischof. 1466 sei das Ermland dann gar unter die Herrschaft der polnischen Krone gekommen, wobei der Eindruck suggeriert wurde, es sei damit ein Teil Polens geworden. Tatsächlich hatte nur der Lehnsherr gewechselt. So ging es weiter und erreichte mit den Aussagen von Polen, die behaupteten, ermländisch zu sprechen, wohl seinen

Höhepunkt. Polnisch war also die Verkehrssprache im Ermland vor der Vertreibung? „Gütiger Gott“, kann man da nur noch rufen, schließlich leben ja noch genug Ermländer, um zu bezeugen, in welcher Sprache damals die Verständigung erfolgte. Die 97,86 Prozent der Landsleute, die bei der Volksabstimmung im Jahre 1920 für Deutschland gestimmt haben, wären dann ja wohl vaterlandslose Polen gewesen?

Wie aber rechtfertigt der WDR solche Verdrehungen? Gar nicht. Die mit Zwangsgeldern der Bevölkerung finanzierte „Anstalt des öffentlichen Rechts“ hüllt sich in Schweigen. Ein Beschwerdebrief eines ehemaligen Kreisvorsitzenden, sehr sachlich und ohne Polemik abgefaßt, wurde nicht einmal beantwortet. Da verwundert es nicht mehr, wenn die Medien in wenigen Monaten aus Mitteldeutschland Ostdeutschland machen konnten. Ostpreußen - hat's nie gegeben.

Joachim F. Weber

Herrn
Gerhard Halfpap
Erich-Netzeband-Straße 17
3180 Wolfsburg 12 -Fallersleben

Appellhofplatz 1
Postfach 10 19 50
D-5000 Köln 1
Telefon (02 21) 2 20 -1
Telegramme WDR Köln
Telefax (02 21) 2 20 48 00
Telex 8 882 575

Ihr Zeichen und Datum	Unser Zeichen	Durchwahl	Köln
1. 1. 1992	Dr.K-dz	3738	24. 1. 1992

Sehr geehrter Herr Halfpap,

nach unserem Programmschwerpunkt "Der Osten Mitteleuropas" erreichte uns ungewöhnlich viel Zuschauerpost. Erfreulich für uns war, daß der überwiegende Teil der Briefe zustimmend auf unseren Versuch reagierte, nach dem Zusammenbruch des "real existierenden Sozialismus" auch die Geschichte der ehemals überwiegend deutsch besiedelten Gebiete unter den veränderten Bedingungen neu zu betrachten. Dabei wurde vor allem von Kritik und Zuschauern gewürdigt, daß Autorinnen und Autoren einen von Chauvinismus freien und nationalistischer Argumentation reserviert gegenüberstehenden Standpunkt einnahmen.

Was die Sendung "Polnisches Ermland, katholisches Preußen" angeht, so teilen Sie diese Ansicht nicht. Bei allem Respekt vor Ihren Argumenten beharren wir auf den unseren. Nicht so sehr die von Ihnen als falsch deklarierten oder bewußt von uns in diesem Zusammenhang nicht mitgeteilten Fakten - auf die wir hier nicht eingehen wollen - scheinen Sie zu erregen, sondern die im vorigen Absatz angedeutete neuerliche Annäherung an ein fast tabuisiertes Thema.

Wir meinen, daß gerade in der Geschichte des Katholizismus, der ja seit Tannenberg/Grunwald eine besondere Kraft bis in unsere Zeit verkörpert, ein Charakteristikum des Ermlandes zu finden ist. So gehen differenzierte Kritiken an unserem Film auch auf diese Rolle ein. - Sie dagegen sind mit dem Ergebnis der am Ende der Sendung geführten Diskussion historischer Vorgänge unter der Prämisse des deutschen (und auch polnischen) Nationalismus seit 1871 und der Überheblichkeiten des Nationalsozialismus nicht einverstanden. Wir sind jedoch sicher, daß die Vertreibung von 1945 und die damit oft einhergehenden Verbrechen an den Ermländern, deutschen wie slawischen, viel mit diesen Nationalismen zu tun haben. Es ist an der Zeit, eine neue Einstellung zur gemeinsamen Vergangenheit eines heute zu Polen gehörenden Landes zu bekommen, wozu auch unsere Sendung über das Ermland beitragen sollte.

Mit freundlichen Grüßen

Erhard Klöss

(Dr. Erhard Klöss)

Am 28. Januar antwortete ich mit nachstehendem Schreiben

Abschrift

Gerhard Halfpap
Realschulrektor i.R.
Erich-Netzeband-Str. 17
☎ 0 53 62 - 5 22 24

28.01.92

3180 Wolfsburg 12 - Fallersleben

Sehr geehrter Herr Dr. Klöss!

"Der andere hört von allem nur das Nein!"

(Goethe, Iphigenie)

Es tut mir sehr leid, daß Sie mit den Totschlagvokabeln Nationalismus und Nationalsozialismus in Ihrem Antwortschreiben vom 24.01.92 auf historische Tatsachen (Abstimmungsergebnisse von 1920) in Bezug auf das Ermland nicht eingehen, weil Sie "bewußt" diese Fakten nicht mitteilen wollen.

Während der NS-Zeit habe ich den Begriff "bewußt subjektiv" zu oft gehört und gelesen, um mich 1991/92 mit so einseitigen und - ich wiederhole - unredlichen Darstellungen abzufinden.

Zu einer "neuen" Einstellung einer gemeinsamen Vergangenheit" gehört vor allem die objektive Darstellung geschichtlicher Tatsachen, die unabweisbar in den Themenkreis Ermland gehören. "Bewußtes" Leugnen (auch Verschweigen ist Leugnen) wird einer solchen "neuen Einstellung" nicht gerecht.

Mit freundlichen Grüßen

gez. Gerhard Halfpap

Auch "**Das Ostpreußenblatt**" nahm sich in seiner Folge 5/92 dieses unglaublichen Vorganges an, siehe Seite 20.

Die Lehre, die wir alle daraus zu ziehen haben, ist diese: jede Sendung in Rundfunk und Fernsehen, jede Zeitungsmeldung, die geschichtliche Tatsachen verfälscht, umdreht oder durch Auslassungen oder Hinzufügungen manipuliert, muß durch sofortigen schriftlichen Widerspruch richtiggestellt werden. Die Antworten werden die wahren Absichten der Redakteure offenbaren (s.o.)

Gerhard Halfpap

Kann uns denn Niemand Antwort geben

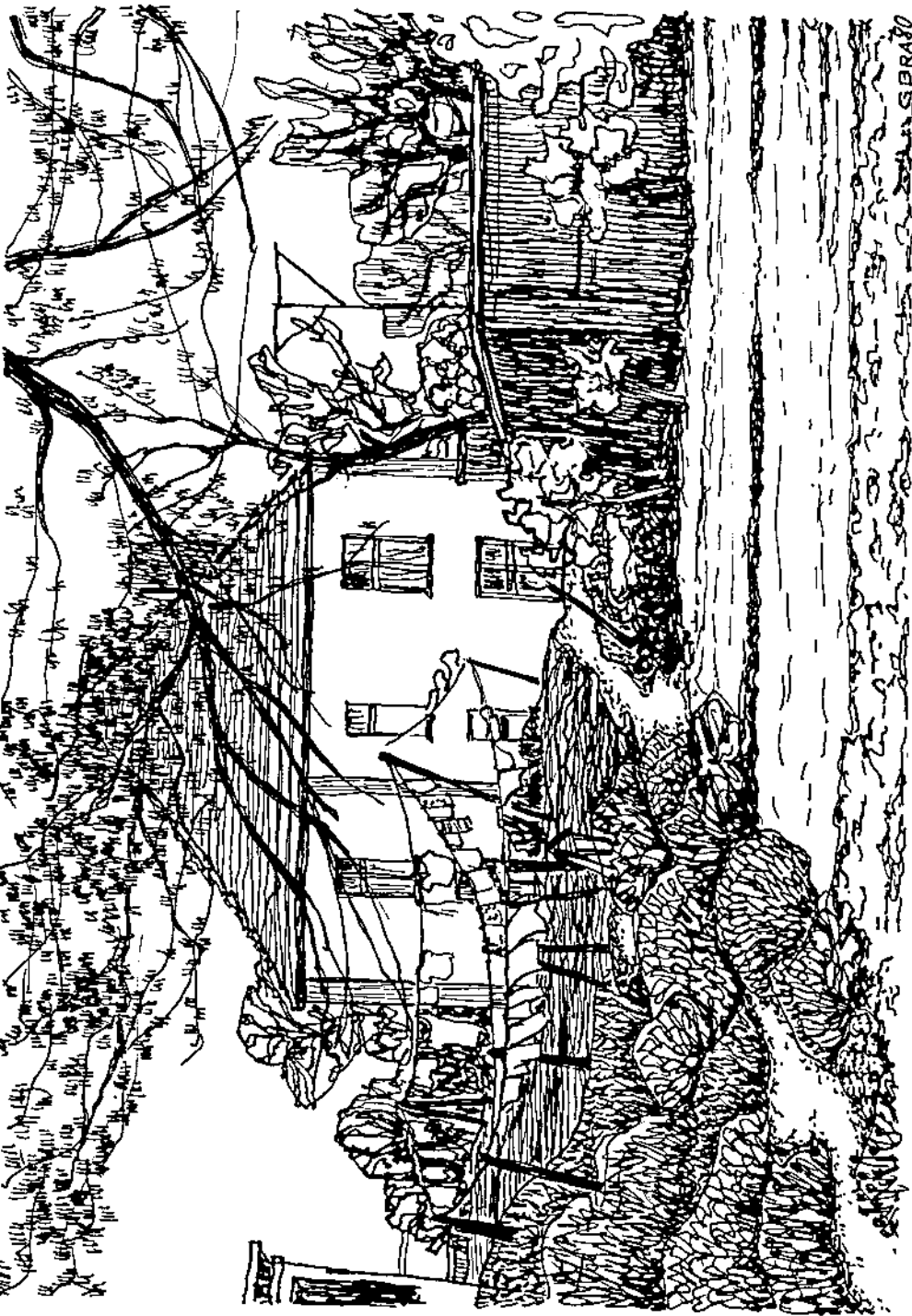
Blühen die Gärten im Heimatland?
Reifen die Früchte am Nogatstrand?
Strahlen die Sterne im Westpreußenland?
Glühet die Sonne am Ostseestrand?
Fragen, die ohne Antwort bleiben,
weil wir in dem Strome treiben,
den kein Meer empfangen will,
Zukunft und Vergangenheit sind still.

Flüchtlinge werden wir genannt,
als hätten wir nie ein Heimatland,
als hätten wir nie dem Liede gelauscht,
das im Heimatwald in seinen Wipfeln rauscht.

Liebende Hände sind entglitten.
Mutterherzen haben ausgelitten.
Kein trauliches Plätzchen erwartet uns mehr,
wie ist doch die Fremde so lieblos und leer.
Kann uns denn niemand Antwort geben,
ob wir noch einmal in diesem Leben
Wege der Heimat betreten werden
und ob wir einst schlafen in Heimerde?

Vorstehendes Gedicht wurde vom früheren **Hofmeister Sakschewski** nach der Flucht 1945 aufgeschrieben. Sakschewski war bis zur Flucht Hofmeister auf dem **Rittergut Lautensee, Krs. Stuhm**.

*Eingesandt von seinem Sohn **Hans Sakschewski, Villingen***



Wiedersehen mit meinem Geburtshaus in Stuhm/Westpreußen, Marienburgerstraße 4.

»...jetzt« (Gartenansicht) 1979

Federzeichnung Giesela Brandes, geb. Bubbers 1980

Erlebnisse - Berichte - Erinnerungen

Da kommt auf mich ein Dämmern wunderbar,
gleichwie im Traum verschmilzt, was ist und war:
die Seele löst sich und verliert sich weit
ins Märchenreich der eignen Kinderzeit.

Emanuel Geibel

Von der Kuh bekleckert

Eine Kindheitserinnerung

Anlaß zur nachstehenden "Betrachtung" war ein Gespräch jüngerer Mütter über mangelnde Freizeit. Immer wieder, so hieß es mehrfach, muß ich die Tochter oder den Sohn zum Sport, zum Fußball- oder Gymnastiktraining fahren oder zum Schwimmen, zur Tennis- oder Ballettstunde bringen, auch vom Musikunterricht war die Rede.

Nun gut. Ich selbst, heute schon vielfache Großmutter ("im Dutzend billiger"), hatte ja auch meine Kinder nachmittags zum Musikunterricht gefahren. Aber so habe ich mich doch nicht in Anspruch genommen gefühlt wie Mütter von heute - mit meist nur einem oder zwei Kindern.

Was ich wohl von all diesen Angeboten für die Generation unserer Enkel in Anspruch genommen hätte? Nun, ohne Wünsche wäre auch ich nicht gewesen. Nur sind eben die Kinderwelt von damals (1920 - 1930) und heute nicht zu vergleichen. Unsere Kindheit war so ganz anders, aber sicher nicht weniger schön. Das Kindsein spielte sich nicht auf so vielen Ebenen ab, dafür war es intensiver und hinterließ nachhaltigere Eindrücke, die bis heute andauern. Es war eine Kindheit in völliger Freiheit und Ungebundenheit in Haus und Hof, im Garten und in der Feldmark. Hier, im **Kreuzkrug-Rothof** im **Kreis Stuhm**, erlebte ich mit meinem Spielkameraden **Erich** unbeschwerte Kindheitstage. Während Eltern und Geschwister reichlich mit Arbeit eingedeckt waren, in der gepachteten Gastwirtschaft die einen (Schinschiks), in der Landwirtschaft die anderen (Ludwigkeits), spielten wir beide miteinander, was aber auch gelegentliche Meinungsverschiedenheiten bis hin zu Zank und Prügeleien nicht ausschloß. Friedensstifter war aber immer Spielfreund Erich, der statt einer Friedenspfeife köstliche Sahnebonbons anbot.

Es war ein Erlebnis ganz besonderer Art, das unseren Frieden beinahe für längere Zeit in Gefahr brachte. Eine muntere Schar kleiner, rosiger Ferkelchen hatte es uns angetan. Wir besuchten sie ganz gern immer wieder im Stall und kitzelten sie so lange mit Büscheln von Stroh, bis alle fröhlich quiekend durcheinander rannten.

So hängen wir also eines Tages an der Schweinebucht und betrachten den rosigen Schweinenachwuchs. Gegenüber stehen die Kühe, mit dem Hinterteil zu uns gewandt. Wir kennen ja den Stall in- und auswendig und haben so keine Bedenken, uns dort aufzuhalten. Auf einmal und unversehens bekommt eine Kuh einen mächtigen Hustenanfall. Ich drehe mich um - und schon ist es geschehen! Eine volle Ladung Kuhspinat kommt "von oben" über mich. Das ist nicht wenig für so ein kleines Mädchen. Nur das Gesicht und die Haare bleiben einigermaßen verschont. Ich bin so erstarrt, vor Schreck und Ekel kriege ich anfangs keinen Ton raus. Aber dann schreie ich los, so laut ich kann. Und schon rennt Erich los, über den Hof zum Haus und schreit und brüllt: "Die Kuh, die Kuh, die hat die Ruth bescheddert!" Kleinlaut und voller Scham folge ich mit all meinem Jammer. Als meine Mutter mich sieht, ist ihre erste Reaktion ein Lachanfall. Meine großen Schwestern rümpfen die Nasen und schimpfen mich so richtig schwesterlich aus. Und dann säubern und waschen und kratzen sie so an mir rum, daß ich noch immer weiter heulen muß. Und mein "Freund" Erich, der überbringt die Nachricht von diesem außergewöhnlichen Ereignis jedem, den er sieht und trifft!

Der nächste Morgen sieht uns beide wieder friedlich und vereint auf dem 2,5 km langen Weg zur **Losendorfer Schule**. Vielleicht haben wir unterwegs noch das "Kleine Einmaleins" wiederholt oder uns das Gedicht "Der schlafende Apfel" gegenseitig abgehört. Und friedlich sitzen wir in unseren Bänken und warten auf den Beginn des Unterrichts. Doch kaum hat **Lehrer Schmidt** den Klassenraum betreten, da springt Erich auf und ruft mit voller Lautstärke: "Herr Lehrer, die Kuh, die hat gestern die Ruth bescheddert." Alles lacht und lacht und lacht! Erich berichtet alle Einzelheiten der Begebenheit, und ich - ich würde am liebsten im Boden versinken und heulen und heulen. Aber den Gefallen tue ich ihm nicht. Ich schlucke tapfer die aufsteigenden Tränen wieder runter, und ich weiß: Diesmal gibt es keine Versöhnung! Das schwöre ich mir. Und wenn die Schule aus ist, dann renne ich einfach davon. Genauso mache ich es. Da kann er lange rufen: "Ruth, warte doch!" Ich renne und renne, bis ich Seitenstiche bekomme und etwas langsamer gehen muß. Aber ihm geht es ja genauso wie mir, und so komme ich zuerst auf dem Kreuzkrug an. An diesem Tag ruft er im Haus, auf dem Hof und im Stall noch lange nach mir. Aber ich lasse mich in meinem besonderen Versteck nicht so einfach finden. Erst, als er seine Suchrufe mit dem Angebot von Sahnebonbons verknüpft, vergesse ich meinen Schwur, weil diese doch allzu gut schmecken. Aber - das weiß ich genau - beim nächsten Krach, da bleibe ich ganz hart und werde ganz gewiß nicht wieder mit Erich spielen.

Ruth Halfpap, geb. Ludwigkeit

Frühkindliche Erinnerungen an Christburg

In Christburg wurde ich 1944 eingeschult; der Weg zur Schule führte über einen Fluß; ich glaube zu wissen, daß es die **Sorge** war. Die Brücke bestand aus dicken Bohlen; durch die Ritzen konnte man sehen, wie das Wasser gurgelte. Ein Drama war es für mich, dort rübergehen zu müssen; aber die größeren Kinder wußten von meiner Angst. Sie nahmen mich an die Hand und führten mich wohlbehalten über die unheimliche Sorge.

Ein anderes Bild: Meine Großmutter besuchte öfter den Friedhof, der auf einer Anhöhe gelegen war. Viele, viele Stufen führten dort hinauf. Auch eine Kirche war in der Nähe. Oder - ich sehe den großen Apfelgarten am Ortsausgang. Von dorthier holte meine Großmutter wunderschöne Klaräpfel. Bei **"Thams und Garfs"** (o.ä.) bekam ich eine Tüte "Hageizucker". Für **Frau Fuß** mußte ich oft kleine Besorgungen machen. Sie wohnte in der **Marienburger Str. 19**, wie meine Großmutter auch. Oft gingen meine Großmutter und ich zu Fuß nach Tiefensee, links und rechts standen an der Chaussee große Bäume, im Graben wuchsen herrliche Pilze. In **Tiefensee** angekommen, besuchte meine Großmutter mit mir das Grab ihrer Tochter, meiner Mutter.

N.N.

Wunderbare Kindheit

Erinnerungen an eine intakte Natur in meiner Heimat.

Wenn ich heute, mit 55 Jahren, an meine Kindheit zurückdenke, stehen nur die positiven Erlebnisse vor meinen Augen. All die schmerzlichen Veränderungen, die Entbehrungen, Not und Qualen, all dies verblaßt, und ich sehe wie seinerzeit mit Kinderaugen nur die heile Natur! **Westpreußen, Ostpreußen**, welch ein fruchtbares Land war doch unsere geliebte Heimat!

Meine Eltern, Geschwister und ich zogen 1941 von **Christburg**, meiner Geburtsstadt, nach **Hermisdorf**, im Nachbarkreis **Preußisch Holland**. Mein Vater machte sich selbständig, und wir nannten uns "Selbstversorger", mit Kuh, Schweinen und Kleinvieh. Meine Mutter kannte und kennt, sie ist heute 80 Jahre alt, jedes Blatt, jedes Tier, jede Blume, und sie hatte auf alle Kinderfragen eine Antwort.

In Hermisdorf wohnten wir nur 10 Minuten Fußmarsch von einem Wäldchen entfernt (Zehnhufenwald). Der größte Teil unserer Kindheit spielte sich draußen ab, sofern wir nicht den Eltern helfen mußten. Draußen? - Das war für uns die Natur. Vom wunderschönen Frühling bis hin zum eiskalten Winter waren wir "draußen" auf Achse.

Frühlingserwachen, wie unbeschreiblich schön! Schlüsselblumen, Leberblümchen und die vielen Maiglöckchen im Wald. Wir schleppten alles an, und Mutter konnte sich so herzlich darüber freuen. Dann wurden Kräuter und Beeren gesammelt. Walderdbeeren, Waldmeister, Huflattich, Himbeeren und natürlich Blaubeeren. Aufmerksam achteten wir immer auf unsere "Feinde" in Wald und Flur (Kreuzottern, Hornissen). - Endlich, richtig **Sommer**! Wir durften barfuß (**barbs**) laufen. In der Nähe ein Dorfteich, wie gerne hätten wir uns abgekühlt. Aber die Angst vor der **Wassermutter** schreckte uns zurück. Genauso erging es uns beim Kornblumenpflücken; nur ja immer am Rande des Kornfeldes bleiben, damit uns die **Roggenmuhme** nicht erwischt. Viel später, als ich selbst Kinder hatte, begriff ich erst den Sinn des ganzen. Der goldene **Herbst** war da. Ähren und Pilze wurden gesammelt. Die Bienen schwirrten umher. Von ferne hörte man die **Poggen** und die **Störche**. Es gab **Vesper!** Saft, Wasser und **Plinse**, so gut hat mir nie wieder ein Essen geschmeckt. - Dann wurde es bitter kalt, über Nacht lag hoher Schnee. Der

Winter war da. Wir wollten aufs Eis - **schurgeln**, natürlich in **Schlörren**. Wir fegten uns erst mit einem alten Strauchbesen eine Bahn. Dann ging die **Schurgelei** los! In der Schule lernten wir das Gedicht: Das Büblein steht am Weiher "Ich will es einmal wagen, das Eis, es muß doch tragen, wer weiß!" Im Dorf hörte man die Kreissägen, manchmal auch ein fernes Schlittengeläute. Wenn wir dann so richtig durchgefroren waren, wärmten wir uns am Kachelofen auf. Es duftete nach Bratäpfeln und Kienholz.

Wie kommt es nur, daß ich das alles nicht vergessen kann? Weil ich mein geliebtes Heimatland **nicht vergessen will!**

Eva Markau - Wendelken

Christburg

du westpreußische Stadt im Kreise
Stuhm, im Tal meiner Geburt. Ein
Wohlgefühl und sogleich ein Weh,
nach einem 40jährigen Wiedersehen.

Ich selbst kenne nicht mehr der
einstigen Häuser Pracht, doch Mutter
zeigte mir mein Geburtshaus, wo ich
vor sehr langer Zeit, in der
Christweihnacht 1940, als Säugling in
der Wiege lag.

Wo heute fremde Menschen geschäftig
schreiten ein und aus, wie früher zu
Mutters Zeiten, in diesem Haus.

Mit Wehmut und einem Unbehagen,
frage ich mich dort und hier, nach
Christburgern ob sie noch hier.

Ein Gang durch die Straßen an einem
sonnigen Tag, mein Herz schlägt
schwer beim Anblick meiner
Heimatstadt.

Mich elend fühlend, ausgelaugt und
verlassen, bleibe ich hier nicht lange,
denn sonst wird mir schauerhaft und
bange.

Erst in der Finsternis der Nacht, wenn
schläft des Tages Gebrause, schleiche
ich mich wie ein Dieb zu meinem
Elternhause

Blickend zum Fenster hin stelle ich
mir phantasievoll die Fragen, wie wohl
meine Eltern und die Christburger
damals waren.

Jedoch nur puzzlehaft begreife ich die
Tragik und den Heimatort, wo die
Lieben alle sind fort.

Geschändet, getötet, geplündert, ge-
brandschatzt, gezeißelt, verschleppt,
geflüchtet, gedemütigt, vertrieben,
verscharrt und begraben.

Unserer angestammten Heimat
beraubt, haben wir in all den Jahren
geglaubt, daß uns nach einem
Friedensvertrag das Recht auf die
Heimat wird zugesagt.

Auf unsere berechtigten Fragen
kommen häufig nur zornige Klagen.
Besonders von den Menschen, die
uns mit dem Grenzvertrag verraten
haben, sie wollen uns dazu nichts
mehr sagen.

Denket daran und seid nicht stumm,
sonst glaubt die Weltgemeinschaft,
die Ostdeutschen sind dumm und
haben keine Geduld, und sind an
ihrem Schicksal selber schuld.

Heinz Markau

Zu den Erinnerungen an Christburg aus der Amtszeit des Gas- und Wassermeisters Tanner (1907 - 1945), schreibt unser Landsmann Günter Protmann, frh. Christburg:

Abschrift

Günter Protmann
Lucienstr. 18
576 Arnsberg 19
Bruchhausen

Arnsberg 1, 3.1.1992

Heimatkreis Stuhm, z. Hd. Herrn Richert!

Betr.: Christburg

Beim Lesen des Stuhmer Briefes vermisste ich immer wieder, daß unser Haus Bahnhofstr. 8, Eigentümer Richard und Anna Protmann nie aufgeführt ist. Das Haus wurde 1928 erbaut u. steht neben der An- und Verkaufsgenossenschaft, das damals dazugehörige Gebäude Schröder u. anschließend die 3 Bahnhäuser.

(bgl. Foto unser Haus 1974)

Mit freundlichem Gruß

gez. Günter Protmann



Wohnhaus Protmann in Christburg, Bahnhofstr. 8

Aufnahme 1974, eingesandt von Günter Protmann

Mitteilungen der Heimatkreisvertretung

- 1.) Unser nächstes **Heimatkreistreffen** findet am **5./6. Juni 1993** in **Bremervörde** statt. Bitte denken Sie an diesen Termin bei Ihrer Jahresplanung.
- 2.) Im Zusammenhang mit der beabsichtigten **Städtepartnerschaft** der Städte **Ritterhude** und **Sztum** haben bereits Besuche und Besprechungen der beiden Gemeindevertretungen in Sztum und Ritterhude stattgefunden. - Die Stadt Ritterhude will Sztum im Bereich der Verwaltung beraten und auch bei der Planung einer in Sztum neu zu errichtenden Kläranlage unterstützen.
- 3.) Wie sich die wirtschaftliche Lage unserer älteren **Landsleute**, besonders der Rentner, in der Heimat z.Zt. darstellt, ist aus der Höhe der Renten zu erkennen. Bei dem derzeitigen Wechselkurs von ca. 9500 Zlt. für 1 DM (im März dieses Jahres: 1 DM = 8.100 Zlt.) und Renten von ca. 772.000 bis 826.000 Zlt., ergeben sich umgerechnet Renten von ca. 80,- bis 90,- DM im Monat. Wenn auch die Preise für die notwendigsten Lebensmittel wesentlich billiger als bei uns sind, sind die anderen Bedarfsgüter sehr teuer. Außerdem müssen auch alle Arzt-, Krankenhaus-, Krankentransportkosten und Kosten für Medikamente 100%ig vom Patienten selbst bezahlt werden. Wo wir können, sollten wir helfen. Dies können Sie auch durch Spenden an den Heimatkreis tun.
- 4.) **Die Gesellschaft der Deutschen Minderheit Marienwerder/Stuhm** hat z.Zt. ca. 600 Mitglieder. Die Aufnahme in das Gesellschaftsregister beim Wojewodschaftsgericht in Elblag (Elbing) ist erfolgt. - Die Gesellschaft verfügt über eine Begegnungsstätte (3 Räume einer angemieteten Wohnung) in Marienwerder. Zu den Tätigkeiten der Gesellschaft gehört u.a. die Durchführung von mehreren Sprachkursen (deutsch) in Marienwerder und demnächst auch in Stuhm. Es ist auch eine Frauengruppe gebildet worden. Mit den Kindern konnten im Sommer 1992 je ein Ausflug an die Masurischen Seen und nach Kahlberg unternommen werden. - An der Frühjahrstagung 1992 unserer Heimatkreisvertretung in Rotenburg (Wümme), an einer Begegnungs- und Informationstagung im Mai 1992 in Münster und am Bundestreffen 1992 der Landsmannschaft Westpreußen in Braunschweig haben auch Vertreter der Gesellschaft der Deutschen Minderheit als Gäste teilgenommen. - Landsmann Alfons Targan hat die Gesellschaft in diesem Jahr mit zwei Reisegruppen besucht. Wer bei Reisen in die Heimat brauchbare Spenden zur Weiterverteilung in der Gesellschaft abgeben möchte, kann dies an folgenden Stellen tun:

<i>Gesellschaft der Deutschen Minderheit</i>	<i>Frau Anna Potowski</i>
<i>ul Wislana 8/2</i>	<i>Gronajno (Grünhagen)</i>
<i>82-500 Kwidzyn (Marienwerder)</i>	<i>82-416 Gosciszewo (Braunswalde)</i>
<i>woj. Elblag</i>	<i>woj. Elblag</i>
- 5.) **Busfahrt in die Heimat auch 1993**
Die **Busfahrt** vom **22. bis 31. Juli 1992** ist wiederum zur Zufriedenheit der Teilnehmer unter der anerkannten guten Reiseleitung durch Landsmann **Alfons Targan** gut verlaufen. Wir wollen bei ausreichender Beteiligung auch im **Jahr 1993** eine **Busreise** in unseren **Heimatkreis**, sowie nach **West- und Ostpreußen** und **Danzig** durchführen.

Die Fahrt wird in der Sommerferienzeit vom 21. bis 30. Juli 1993 mit 9 Übernachtungen in guten Hotels stattfinden. Der Reisepreis beträgt ca. 900,00 DM bei Halbpension und zusätzlichen Ausflugsfahrten. Wir werden u.a. in **Marienburg** wohnen und mindestens an 3 Tagen nach **Stuhm** fahren; von dort hat jeder Gelegenheit per Taxi in den jeweiligen Heimatort des Kreises zu fahren.

Voranmeldungen bis zum 15. Januar 1993 an:

Alfons Targan, Herderstr. 2, 4030 Ratingen 8, Telefon 02102/50636

Berücksichtigung und Einteilung der Busplätze erfolgen in der Reihenfolge der eingehenden Anmeldungen.

6.) **Unser Buch** **Der Kreis Stuhm**
Ein westpreussisches Heimatbuch

ist als **Nachdruck** wieder lieferbar!

Bezugspreis: je Exemplar, einschl. Versandkosten **DM 46,-**

Aus Kostengründen, um den alten Preis nach 18 Jahren noch annähernd einhalten zu können, mußten der Umschlag - wieder in grün - und die Bindung geändert werden und der Satz reprotechnisch erfolgen.

Um die häufigen Nachfragen nach diesem wertvollen Buch, das bereits 1975 herausgegeben wurde und seit 10 Jahren vergriffen war, erfüllen zu können, ist jetzt ein Nachdruck erschienen.

Das Handbuch über unseren westpreußischen Heimatkreis Stuhm enthält 324 Textseiten und 18 Bildseiten, sowie Kreiskarten, Lagepläne und ähnliches.

Alle Bereiche unserer heimatlichen Geschichte, des Kreises, der einzelnen Gemeinden und Städte, sowie Spezialbereiche, wie die der Kirchen, Schulen und Vereine sind berücksichtigt und durch eine Kurzbetrachtung der Landesgeschichte eingeleitet. Zur Geschichte, der Geographie und der Verwaltung werden amtliche Daten genannt. Dieses Heimatbuch ist eine Dokumentation und ein Hausbuch.

- 7.) Für die Buchbestellungen bitte nur die beiliegenden vorbereiteten Postgiro-Formulare (Überweisungsaufträge) verwenden! Bitte die Absenderangaben, Name und Anschrift, gut leserlich schreiben! Sie können auch die auf dem Formular vorgesehene Spalte für "Betragswiederholung" für die Anschrift mit verwenden. Auf dem Formular sind alle drei Bücher aufgeführt:

- **"Heimat zwischen Weichsel, Nogat und Sorge"**
als **STUHMER-BILDBAND** à **37,-DM**
- **"DER KREIS STUHM"**
mit Abkürzung **DER KR. STUHM** à **46,-DM**
- **"Westpreußen im Wandel der Zeiten"**
als **WESTPR. I. WANDEL D. ZEIT.** à **56,-DM**

Bei dem letzten Buch, "**Westpreußen im Wandel der Zeiten**", gilt auch zu diesem Jahreswechsel bei Bestellungen, die bis zum **31.01.1993** eingehen, der **Sonderpreis von 51,- DM.** - Jedes dieser drei Bücher ist ein **wertvolles Buch** über unsere **westpreußische Heimat**, besonders unseren **Kreis Stuhm**! Alle drei Bücher ergänzen sich und geben zusammen eine **umfassende Darstellung** unserer Heimat! Jedes **Buch** ist auch als **Geschenk** bei geeigneten Anlässen nicht nur an Verwandte, sondern auch im Bekanntenkreis, zu empfehlen, auch vor Reisen in die Heimatgebiete.

Haben Sie schon alle Weihnachtsgeschenke ?

8.) Kartei

Erneut wiederholen wir unsere Bitte, **Wohnungswechsel** oder **Veränderungen** unserem Landsmann

Heinz Richert, Stettinerstr. 17, 3170 Gifhorn,

mitzuteilen. Büchersendungen und Drucksachen werden von der Post grundsätzlich nicht nachgeschickt!

9.) Heimatbrief

Wir danken allen Einsendern für die eingegangenen Berichte, Mitteilungen, Fotos und Unterlagen. Da wir auch über Gemeinden berichten möchten, über die bisher noch keine Veröffentlichung stattgefunden hat, bitten wir auch Landsleute aus diesen Gemeinden um Einsendungen. Bitte beachten, daß alle Wortbeiträge 1 - 1½ Schreibmaschinenseiten Text nicht überschreiten sollten! Es können auch handgeschriebene Texte sein. - Nach dem plötzlichen Tod von unserem Landsmann und Redakteur Herrn Gerhard Halfpap bitte zunächst alle Einsendungen an:

Otto Tetzlaff, Sudetenstr. 13, 2308 Preetz, Tel. 04342/83355

Einsendeschluß für die Nr. 44: 15. Januar 1993

10.) Spendendank

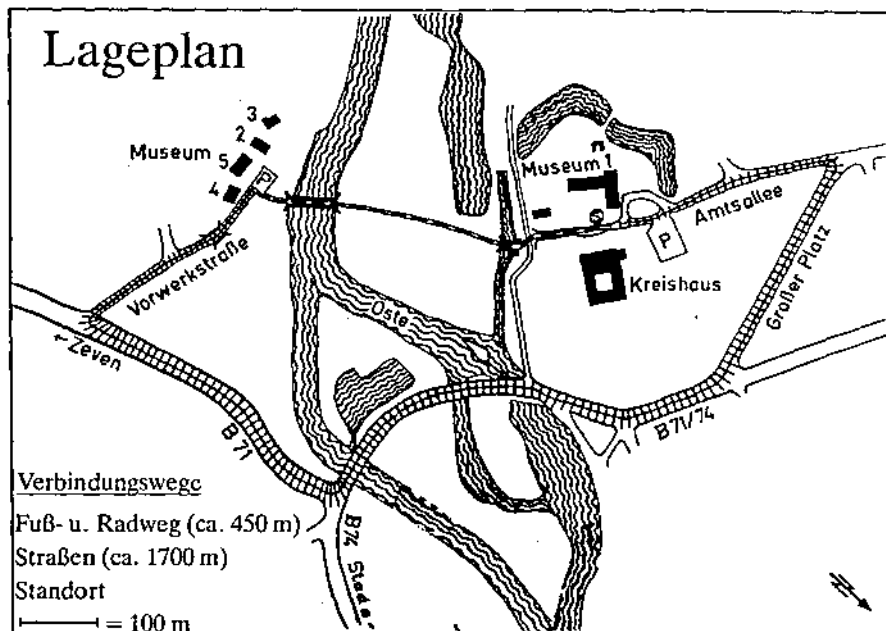
Allen treuen Landsleuten, die uns wieder nach dem letzten Heimatbrief unterstützt haben, möchten wir unseren Dank aussprechen! Durch Ihre Spenden war es uns auch möglich, unsere Landsleute in der Heimat bei der Ausstattung der Begegnungsstätte etwas zu unterstützen. - An unsere Landsleute, die bisher unseren Heimatbrief noch nicht erhalten konnten, weil uns ihre Anschriften nicht bekannt waren bzw. die Zusendung nicht gestattet wurde: Wir benötigen Spenden zur Durchführung der Aufgaben unserer Heimatkreisgemeinschaft, u.a. auch, um den Heimatbrief zu erstellen und an die Empfänger kostenlos zu verschicken. - **Die Spenden sind freiwillig und nach eigenem Ermessen!** - Wir bitten jedoch alle Landsleute, denen es finanziell möglich ist, von dem, dem Heimatbrief beiliegenden Spendenformular der Kreissparkasse Hameln mit der steuerbegünstigten Spendenbescheinigung, Gebrauch zu machen! Für Spenden über 100,-DM wird eine gesonderte Spendenbescheinigung ausgestellt. Beachten Sie bitte,

daß Ihre Absenderangaben, **Name und Anschrift**, gut leserlich geschrieben werden. - Durch die Zusammenstellung der nach Heimatgemeinden unterteilten Namen der Spender im Heimatbrief Nr. 42 haben wir viele Verbindungen von Landsleuten vermitteln können. Wir werden diese Zusammenstellung in den nächsten Frühjahrsausgaben jährlich fortsetzen.

- 11.) **Suchanzeige: Hans - Jochen Bauer** (nicht Horst), geb 1930, war von 1941 bis 1944 Schüler der NPEA in Stuhm unter Zugführer **Otto Holz**. H.-J. Bauer hat seinen Wohnsitz in Spanien und möchte mit ehemaligen Mitschülern in Verbindung treten. Interessenten wenden sich bitte an:
Otto Tetzlaff, Sudetenstr. 13, 2308 Preetz, Tel. 04342/83355
- 12.) **Burg Zantir**: Herr **Werner Kiesenthal**, ein engagierter "**Forscher**" in der "**Zantir - Frage**", sucht Landsleute, die sich ebenfalls nach 1945 mit dem "**Zantir-Problem**" beschäftigt haben, zwecks Gedankenaustausch.
Werner Kiesenthal, Weggenhofstr. 6, 4150 Krefeld 1, Tel. 02151/802192
- 13.) **Korrektur**: Bei dem **Titelbild des Heimatbriefes Nr. 42** handelt es sich um eine Teilansicht von **Christburg** und nicht, wie versehentlich angegeben, von Baumgarth! Bei diesem **Heimatbrief, Nr. 43**, zeigt das **Titelbild** eine **Teilansicht von Baumgarth**.
- 14.) **Regionaltreffen in Düsseldorf am 5. September 1992**
Das diesjährige **Regionaltreffen des Heimatkreises** fand am 5. September erstmalig im neueröffneten großen Saal der Volkshochschule in **Düsseldorf** statt. In der Einladung wurde bereits auf die zentrale Lage dieser Tagungsstätte, die in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes liegt, hingewiesen. Demzufolge konnte der stellvertretende Heimatkreisvertreter, **Alfons Targan**, auch über 300 Teilnehmer, wesentlich mehr als in den letzten Jahren, begrüßen. Herzlich dankte er den Landsleuten aus dem Heimatkreis Stuhm, die wieder, auch aus größeren Entfernungen, angereist waren, für ihre Teilnahme. Besonders begrüßte er unseren Heimatkreisvertreter **Otto Tetzlaff**, der eigens aus dem hohen Norden zu dieser Veranstaltung angereist war. **Otto Tetzlaff** forderte in seinem Grußwort die Teilnehmer auf, die Verbindungen zur angestammten Heimat nicht aufzugeben. Er schilderte insbesondere die Bemühungen der Heimatkreisgemeinschaft um die Kontakte und Förderung der **Gesellschaft der Deutschen Minderheit Marienwerder/ Stuhm** in unserer Heimat, die ihren Sitz in Marienwerder hat. Die **Düsseldorfer Chorgemeinschaft "Ostpreußen, Westpreußen, Sudetenland"** brachte sodann einige ostdeutsche Lieder gekonnt zum Vortrag. Gemeinsam mit diesem Chor sangen alle das Westpreußenlied. Wieder konnte man feststellen, daß die Besucher dieses Treffens sich wie in einer großen Heimatfamilie recht wohl fühlten. Die Bewirtung durch das Restaurant des Hauses klappte auch wesentlich besser als in den Vorjahren in der damaligen Tagungsstätte. Ein gutes **Mitarbeiterteam**, zu dem auch die **ganze Familie Targan** gehörte, hatte für einen reibungslosen Verlauf der Veranstaltung gesorgt. Bei flotten Weisen der Tanzkapelle gingen die Letzten erst am späten Abend auseinander.

Das Stuhmer Museum in Bremervörde

Unser **Stuhmer Museum** in **Bremervörde** ist dem **Bachmann - Museum**, dem Museum des **Landkreises Rotenburg**, angeschlossen. Es befindet sich im "Museum 1" auf dem Lageplan, gegenüber dem Kreishaus in der Amtsallee.



Öffnungszeiten:	Vormittags: Montag - Freitag	8 ⁰⁰ - 12 ⁰⁰
	Nachmittags: Montag - Donnerstag	13 ⁰⁰ - 16 ⁰⁰
	Sonntag	10 ⁰⁰ - 12 ⁰⁰

Weitere Öffnungszeiten aus besonderen Anlässen nur nach vorheriger Vereinbarung. An Werktagen werden die Besucher gebeten, in der Verwaltung, Amtsallee 8, (Tel.: 04761/81347, 81349 oder 81376) vorzusprechen.

Es lohnt sich immer, einen Besuch in unserem Stuhmer Museum und auch im Bachmann - Museum, sowie in der Stadt Bremervörde zu machen!

Reitertreffen in Marienwerder im Mai 1992

Unter Mitwirkung der **Gesellschaft der Deutschen Minderheit** in Marienwerder bei den Vorbereitungen zu dem Reitertreffen und bei dem Empfang einer deutschen Reitergruppe kam es in Marienwerder (Kwidzyn) zu einer besonderen **deutsch - polnischen Begegnung**.

Unter Führung von **Dr. Hans - Georg von Tiedemann**, einem passionierten Reiter, starteten am 29. April 1992 sechs **Wanderreiter** mit Troß zu einem 10-tägigen **500 km - Ritt** von Berlin - Hoppegarten nach Marienwerder.

Die **deutsche Reitergruppe** wurde in Marienwerder vom **Bürgermeister**, von der **Gesellschaft der Deutschen Minderheit** und von einer Eskorte von **sechs Reitern** des polnischen **Gestütes in Liebenthal** begrüßt. Anschließend geleiteten die polnischen Reiter die deutsche Gruppe durch die fahngeschmückte Stadt zum Gestüt.

Die Initiative zu diesem **500 km - Ritt** und dem **Reitertreffen** ging von **Dr. Hans - Georg von Tiedemann**, früher **Russokin**, **Krs. Danzig - Land**, aus. Beweggründe waren für ihn u.a.:

1. Mit diesem längsten europäischen Ritt das **Wander- und Distanzreiten** mehr in den Vordergrund zu stellen,
2. im Sinne des **deutsch - polnischen Nachbarschaftsvertrages** die deutsch - polnische Freundschaft zu fördern,
3. ein historischer Grund für die Auswahl der **Strecke Berlin - Marienwerder**.

Am 19. Juli 1734 sandte **Friedrich Wilhelm I.** von Preußen (**der Soldatenkönig**) seinen Kurier Karl Gustav von Tiedemann mit einem Befehl an den preußischen General in Marienwerder, den vor den Russen fliehenden **polnischen Thronfolger Stanislaus Leszcynski** (es tobte zu der Zeit in Westpreußen der polnische Erbfolgekrieg zwischen Frankreich und Rußland) zu schützen.

Hilfreiche Unterstützung im polnischen Bereich für die Durchführung des **500 km - Rittes 1992** fand der Organisator bei dem **polnischen Botschafter** in Köln und bei dessen Mitarbeitern. Dieser Ritt soll in Zukunft jährlich im Mai als Distanz- und Wanderritt für internationale Beteiligung ausgeschrieben werden.

D.R.

Der Heimatbrief - die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann sie erhalten!

Aus den Heimatgemeinden

Gemeinde Schönwiese - Ortsteil Schönwiese

Schönwiese wurde erst bei der Auflösung der Gutsbezirke 1928 durch die Zusammenlegung der Gutsbezirke Schönwiese und Mienthen zur Gemeinde Schönwiese gebildet. Der Ortsteil Schönwiese enthielt: Die katholische Kirche und das Pfarrgut Schönwiese mit dem Pfarrhof, sowie Ackerland und Wald, zusammen ca. 98 ha; die konf. Schule Schönwiese mit Gebäuden und Schulland; das frühere Gut Schönwiese, ehemals Nebengut der Grafschaft Großwuplitz.

Im Jahr 1934 wurde das Gut von der Ostpreußischen Siedlungsgesellschaft übernommen und aufgeteilt. Es entstanden: Das Restgut (ca. 98 ha), 21 Siedlungen (10 - 35 ha) und 8 Kleinsiedlungen (2 - 10 ha).

An mein Heimatdorf

Heimat - meine Gedanken eilen bei diesem Wort
nach Schönwiese, dem kleinen aufblühenden Ort.
Wo wir einst bestellten unsere fruchtbaren Felder
auf sanften Hügeln, im Tal der Wiesen, entlang grüner Wälder.

Pferdegespanne, schwarzbunte Kühe, Menschen mit frohem Sinn,
gaben sich aufopfernd ihrer Scholle hin.
Waren zufrieden trotz vieler Mühe und Plage,
weil auch des Himmels Segen, die Kraft gab für alle Tage.

Kinder aus den umliegenden Dörfern eilten täglich zur Schule herbei,
sie trotzten Wind und Wetter, die Jahreszeiten zogen schnell vorbei.

Zur Kirche, zum Gasthof, zur mächtigen Linde
am alten Cholerafriedhof zog es meinen Blick oft hinauf.

Und stand ich unter dem rauschenden Pappeldach auf der Brücke,
plätscherte unter mir leise der Bach, -
nahm hinaus zu den Wiesen, zum Wald seinen Lauf.
Glück und Wohistand wuchs, zueinander auch Liebe und Vertrauen,
so daß unbekümmert Alt und Jung fröhlich konnten in die Zukunft schauen.

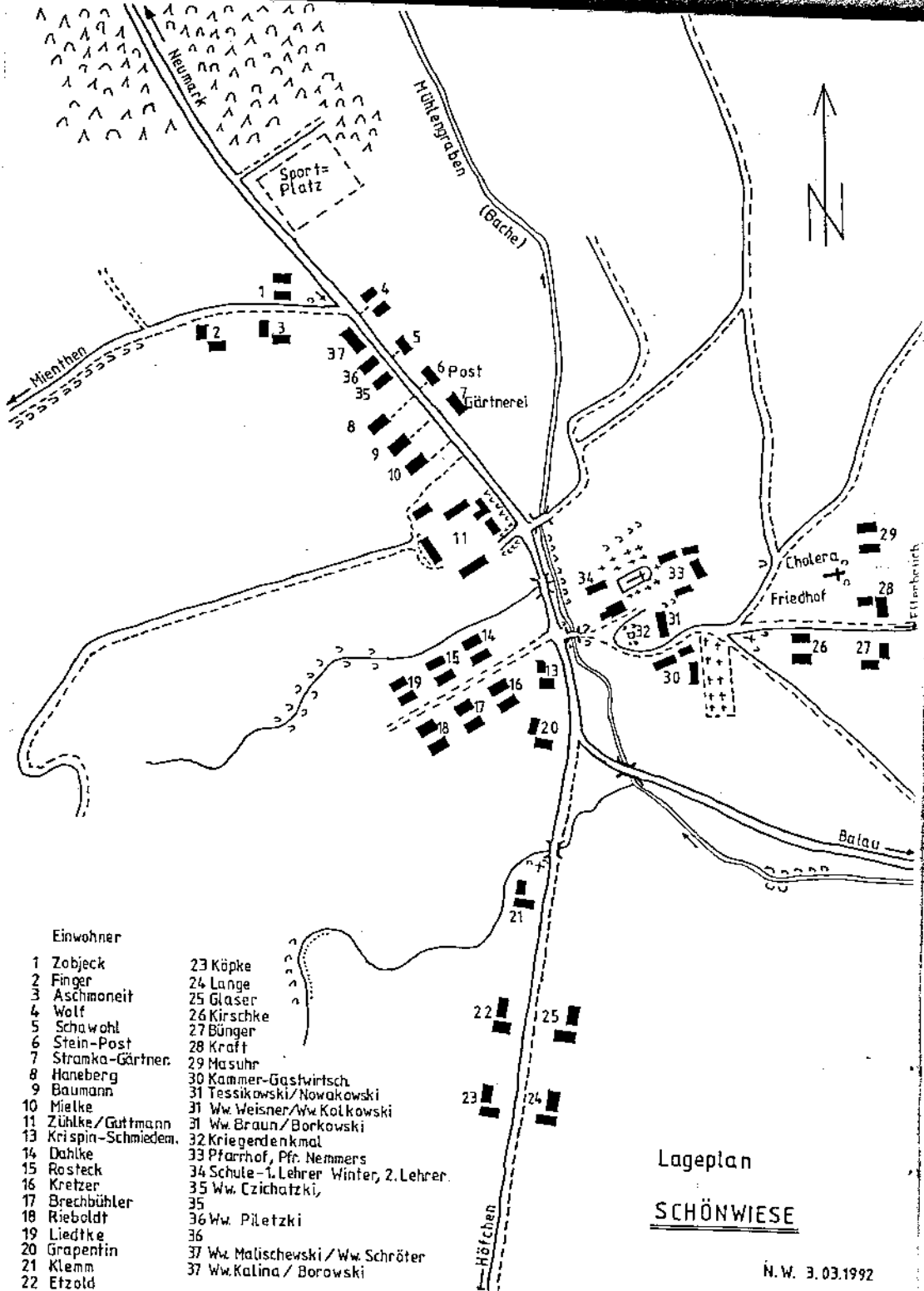
Aber ein Weltkrieg mit all seiner Not, dem Elend
und einer Vertreibung war gekommen,
damit wurde dem so guten Beginn, das ferne Ziel einfach genommen.
Auf der Strecke blieb neben der Jugend auch unser Lebensschwung
und so bleibt für die betroffene Generation,
ein Herz voll Erinnerung.

Walter Grapentin, fr. Schönwiese, jetzt: Steintorfeldstr. 4A, 3000 Hannover

Eine Wochenendfahrt in die Heimat

Schon lange war es mein Wunsch gewesen, meinen Kindern meine Heimat zu zeigen. Am Freitag den 7. Juni 1991 war es endlich soweit. Um 14 Uhr stand ein gemieteter VW Kleinbus vor der Tür. Mit von der Partie waren drei meiner Schwestern, drei Söhne (die Tochter war verhindert) meine Frau und ich. Voller Erwartung und guter Dinge ging es ab in Richtung Heimat. In Neulienken (westlich von Stettin) passierten wir ohne größeren Aufenthalt die Grenze. Meine zwei ältesten Söhne wechselten sich als Fahrer ab, so konnten wir ohne große Pausen unsere Fahrt fortsetzen. Kurz nach 21 Uhr erreichten wir unser Tagesziel Bromberg. Im Hotel "BRDA" hatten wir Zimmer gebucht. Hier konnten wir auch unser Geld umtauschen. Am nächsten Morgen ging es nach einem guten und reichlichen Frühstück über Graudenz, Marienwerder, Stuhm, Marienburg nach Frauenburg und Braunsberg. Hier war ich von 1938 bis 1943 zur Oberschule gegangen. Die Rückfahrt ging bis Marienburg. Auf der Hinfahrt hatten wir es versäumt, uns zum Abendbrot anzumelden. Weil es Sonabend war, war es schwierig, eine offene Gaststätte zu finden. Nach langem Suchen konnten wir unseren Hunger mit einer Pizza stillen. Da es noch früh am Abend war, fuhren und gingen wir noch durch die Stadt. Nur wenige Straßenzüge erkannten wir wieder. Am erschütterndsten war es unter den ehemaligen Laubengängen. Links und rechts der Straße säumten graue Steinquader als Wohnsilos die einst so schöne Geschäftsstraße Marienburgs. Bei meinem Besuch 1967 mußte ich hier noch über Trümmer gehen, von einer Straße war damals nichts zu sehen. Gespannt, wie wir unseren Heimatort vorfinden werden, fuhren wir am Sonntag nach der Messe in der Pfarrkirche, die die Jahre verhältnismäßig gut überstanden hatte, die 24 km über Kalwe, Altmark und Neumark nach Schönwiese. Am Waldrand noch heute der Sportplatz. Es schien, als hätte sich nichts verändert in den letzten 47 Jahren. Hier machten wir den ersten Halt. Die Bäume links und rechts der Straße waren höher und mit ihren wuchtigen Kronen überschatteten sie die ganze Straße. Langsam fuhren wir ins Dorf hinein. Die Siedlungshäuser standen noch wie 1936. Nein, die Gärtnerei war neu aufgebaut. Es war aber schon vor 1967 geschehen, denn damals erfuhr ich, die Gärtnerei sei in den letzten Kriegstagen abgebrannt. Auch von den ehemaligen Gutshäusern war eines abgerissen. Vor einer Siedlung parkte ein Pkw mit BRD Kennzeichen. Eine Frau, geb. Cziechatzkie, die die Heimat nicht verlassen hatte, wurde von ihrer Tochter und dem Schwiegersohn besucht. Weiter ging es durch das Dorf. Auch das große Wohnhaus des Gutes stand nicht mehr. Statt dessen lag wie verloren ein kleines Häuschen in einem verwilderten Park. Auch die großen Scheunen und Stallungen waren zum Teil abgerissen. Selbst der große Kornspeicher, wo einst die Erntefeste gefeiert wurden, mußte daran glauben. Weiter ging es der Schule zu. An der Brücke, die vier mächtigen Pappeln waren auch der Axt zum Opfer gefallen. Bei meinem ersten Besuch vermißte ich sie auch schon. Am **Kriegerdenkmal** sind die Namen der Toten





des I. Weltkrieges übertüncht. Der Platz vor der Schule sah gepflegt und sauber aus. Gegenüber der alten Schule war eine neue Schule gebaut worden. Die alten Klassenräume dienten jetzt als Versammlungsräume. Von der alten Schule zum Gasthaus führte eine befestigte Straße, auch wohl erst in den letzten Jahren gemacht. Verfallen und wohl kaum genutzt die frühere Gastwirtschaft. Stallungen und Scheune waren eingefallen, nur das Wohnhaus und der angebaute Saal standen noch. Weiter führte uns der Weg zum Pfarrhof, auch hier alles verfallen, außer dem Wohnhaus. Hier trafen wir nur des Pfarrers Mutter an. Nach längerem Hin und Her hatten wir ihr verständlich gemacht, wer wir waren. Auf unsere Bitte schloß sie dann auch die Kirche auf. Messe war erst um 11 Uhr, da der Pfarrer in Tiefensee zum Gottesdienst war. Kirche und Friedhof sind kaum verändert. Der Kirchturm, der wohl eine Seltenheit ist, weil nicht höher als die Kirche, war aus Brettern erneuert. Gepflegt fanden wir auch die Gräber von Pfarrer Weichsel und Mayska. Vom Friedhof konnten wir auch einen Blick auf unseren ehemaligen Garten und Hof werfen. Der Blumengarten, von unserem Vater liebevoll und auch mühsam in Grünflächen und Blumenbeete aufgeteilt, war nur noch eine Wiese. Inzwischen waren auch schon einige Kirchgänger gekommen. Welcher Zufall, Herr Grochowski aus Pirknitz konnte den Dolmetscher spielen. Bei meinem Besuch 1967 war es sein Vater, der die Gespräche zwischen dem damaligen Pfarrer und mir dolmetschte. Lange konnten wir uns nicht mehr aufhalten, weil wir noch auf der Rückfahrt unsere 100 jährige Tante in Bromberg besuchen wollten. Schnell warfen wir noch einen Blick auf unser einstiges Ackerland und den **Cholerafriedhof**, wohl die höchste



Cholerafriedhof vor 1945



Blick auf den Cholerafriedhof - Juni 1991

Erhebung in Schönwiese. Es war aber nicht mehr Symbol des Dorfes. Eine hohe Pappel, die ihre mächtige Krone wie schützend über ein davor stehendes Kreuz wachsen ließ, war auch der Zeit zum Opfer gefallen. Abschiednehmend schauten wir von hier noch einmal über das Dorf und verließen mit wehmütigem Herzen, aber mit dem Gedanken, wieder einmal die Stätten unserer Kindheit zu besuchen, unser Heimatdorf.

Norbert Winter

Lageplan und Fotos eingesandt von: Norbert Winter, fr. Schönwiese, jetzt: Wagnerstr.33; O-2530 Warnemünde

Baumgarth heute - Juni 1992

Ein Bericht von Joachim Heldt

Die ehemalige katholische Volksschule war von 1919 - 1934 auch Wohnung der Familie des Lehrers Roman Heldt. Vier seiner Kinder erblickten hier das Licht der Welt. Leider fehlt heute auf dem ehemaligen Schulhaus das Glockentürmchen auf der Ostspitze des Hausdachs, über dem Klassenraum. Es wurde 1988 abgebaut. Ich

erzählte bei meinem Besuch im Juni 1992 dem jungen Pfarrhufenpächter, er bewirtschaftet heute das Nachbargrundstück von Hans von Wiczlinski, daß das damalige Schulhaus mein Geburtshaus ist. Er wollte es nicht glauben. Auf dem Hause, so sagte er, war eine Glocke und deshalb war es das Pfarrhaus, in welchem der Pfarrer wohnte. Daß es bis Kriegsende keinen kath. Pfarrer in Baumgarth gab, war ihm neu. Dieser kam zu besonderen Anlässen und am Sonntag aus Christburg.



*Die ehemalige katholische Volksschule ohne Glockenturm
- Juni 1992*

Das Glöckchen hat mein Vater ab und zu geläutet, um das Ende der Pause seinen Schülern kundzutun. Baumgarth ist heute eine selbständige katholische Pfarrgemeinde mit eigenem Pfarrer, für den unterhalb der Kirche ein eigenes Pfarrhaus mit Wohnung gebaut wurde.

Auch wußte niemand der umstehenden Baumgarther etwas zu den unzähligen runden Löchern in der Südmauer des Kirchturms zu sagen. Ich konnte ihnen erzählen, daß in den noch vorhandenen ziegelsteingroßen Löchern Ketten mit Bein- und Armfesseln eingemauert waren. Vor mehreren hundert Jahren wurden Bösewichte des Ortes oder auch Gefangene hier angekettet. Sie mußten so angekettet ihre Strafe verbüßen. Um die lange Weile zu verkürzen, so erfuhr ich schon als noch nicht schulpflichtiger Bub, haben sie mit dem Finger, meist wohl mit dem Daumen die vielen kleinen runden Löcher in den doch recht porösen Ziegelstein gebohrt.

Den Innenraum (siehe Foto Seite 41) der Kirche fand ich noch fast so vor, wie ich ihn in Erinnerung hatte. Vor allem das Altarbild, viele Figuren und auch die Bilder des Kreuzwegs waren die alten. Insgesamt ist das Kircheninnere renoviert, eine neue Decke ist eingezogen, der Leuchter und auch die Bänke sind neu.

Voller Erstaunen stand ich vor dem Harmonium, auf dem mein Vater als Organist vor 60 Jahren und mehr, spielte. Auf meine Frage bestätigte man mir, daß es wirklich schon immer hier gewesen sein soll. Es soll sogar heute noch die Andachten musikalisch begleiten. Nur zu besonderen Anlässen, wie zum bevorstehenden Ersten Kommunionstag, wird ein Organist aus Christburg mit einem Keyboard geholt.



Das fast unveränderte Kircheninnere der, jetzt, Pfarrkirche in Baumgarth, Juni 1992

Ich wollte schon an der Stelle des Kriegerdenkmals vorbeifahren, weil ich es, wie 1989 gesehen, umgestürzt und von Buschwerk überwuchert, vermutete. Doch was sah ich: Das Ehrenmal für die gefallenen Baumgarther des ersten Weltkrieges von 1914 - 1918 war wieder aufgestellt. Der große Fels stand wieder auf seinem alten Sockel. Die in den Fels gehauenen Namen der Gefallenen sind lesbar. Nur die Felsspitze, das Eiserne Kreuz, umkränzt von Eichenlaub, hat man mit Beton zur Unkenntlichkeit übertüncht.

Die Brücke über das Sorgewehr ist erneuert und wurde kürzlich für den Verkehr freigegeben. Fast vier Jahre war die Fahrt nach Jankendorf oder Heiligenwalde nur über eine Notbrücke möglich.



Kriegerdenkmal - Juni 1992

Großwaplitz - Das Dorf heute - Juni 1992

Ein Bericht von Joachim Heldt

Kommt man aus Richtung Altmark, so fällt schon beim Passieren des Ortseingangsschildes das völlig veränderte Dorfbild auf. Im Auslauftal unseres früheren Rodelbergs stehen drei Wohnblocks mit je etwa 20 Wohneinheiten. Von der Gastwirtschaft Beutler steht nur noch der Saalanbau und das Stallgebäude. Davor ebenfalls ein Neubau. Die Dorfstraße ist in voller Breite betoniert. Fast alle alten Häuser sind verputzt, andere sind durch Neubauten ersetzt. Die alte Post ist heute Wohnhaus. Westlich hinter den Dorfstraßenhäusern stehen ebenfalls sechs neue Wohnblocks mit eigenem Heizwerk. Ein recht großer Kindergarten und ein Block mit Versammlungsräumen sind hier erst vor wenigen Jahren erbaut worden.



Die vor Kriegsbeginn fertiggestellte neue Schule macht einen recht guten Eindruck. *Die neue Schule nach der Erweiterung - Juni 1992*

Die Einwohner- und Kinderzahl hat sich seit Kriegsende fast verdreifacht. Das Obergeschoß der Schule ist um drei, beim Bau der Schule vorbereiteten Klassenräume erweitert worden. Freiwillig können Schüler in Großwaplitz bereits am Deutschunterricht teilnehmen. Hinter der Schule ist ein Sportplatz und ein Platz mit den verschiedensten Sportgeräten. Eigentlich sieht das Dorf Großwaplitz noch recht passabel aus, blickt man über einige stark baufällige Häuser und zugenagelte Fenster und Türen hinweg. Zur Straße haben die Bewohner größtenteils Gärten angelegt, nur ein Blick hinter die Wohnhäuser ist nicht erfreulich.



Einen guten Eindruck hinterläßt die Anlage um die Säule mit der Marienfigur. Die frühere Betonpfeilereinfassung mit der schweren,

Die Mariensäule - Juni 1992

eisernen Kette, deren Glieder das Dornengestrüpp der Christuskrone darstellen sollten, ist nicht mehr vorhanden. Vor Jahren haben die Waplitzer Einwohner die Mariensäule schützen müssen. Wir hörten, daß es auch in Polen Religionsgegner gab, die die Marienverehrung auf diese Weise für nicht mehr angebracht hielten und die Säule umstürzen wollten. Anstatt der Marienfigur sollte dort ein "politischer Fürst" der damaligen Zeit stehen.

Die alte, zweiklassige Volksschule, vor dem ersten Weltkrieg erbaut, mit den Lehrerwohnungen hat äußerlich noch ihr Aussehen behalten. Das pfannengedeckte Dach wurde vor etwa 20 Jahren durch Eternitplatten ersetzt. Im Schulhaus wohnen heute acht Familien. Die schöne, große Kastanie vor dem Schulgebäude soll angeblich im Winter 1988 erfroren sein und mußte gefällt werden. Meines Erachtens hat man ihr den Lebensraum vollkommen genommen, indem man die Fläche um den Baum bis zum Stamm betoniert hat. Das stattliche Bienenhaus des Hauptlehrers Roman Heldt soll noch 1945 abgebrannt sein.

Die gräfliche Kapelle von 1873 ist heute Pfarrkirche und gehört zum Dekanat Christburg. Gleich dahinter ist zur Zeit ein Pfarrhaus im Bau, für den dort bereits im Ort wohnenden Pfarrer.

Erstaunlich ist, daß das ehemalige Jugendheim die vielen Jahre, obwohl ganz in Holzbauweise erstellt, überstanden hat. Der ehemalige Saal ist heute die Poststelle des Ortes. Kindergarten, Kochküche und die anderen Räume sind Wohnungen. Gegenüber der Post ist jetzt der Dorffriedhof angelegt.



Das ehemalige Jugendheim - Juni 1992

*Bilder Seite 40-43 eingesandt von Joachim Heldt, fr. Baumgarth/Großwaplitz
Tulpenstr. 9, 3012 Langenhagen*

»Westpreußen - Jahrbuch«, Band 43, 1993

ist das Haus- und Heimatbuch für alle Westpreußen.

Preis: 28.00 DM, zuzüglich Porto und Verpackung

Bestellung bei: Landsmannschaft Westpreußen

Norbertstr. 29

D 4400 Münster

Ein Westpreusse in British Columbia - Kanada

Aus der Zeitung "Canada-Kurier" vom 23. Juli 1992:

Auf ruhigen Gewässern mit der "MV Malecite"

Ein Mann aus Westpreussen entdeckte die Marktlücke - Kreuzfahrten durch unberührte Inselwelt

Vancouver - Hochsommer, die Zeit, in der Einheimische wie Touristen aus aller Welt die pazifischen Küstengebiete Westkanadas, die unberührte Inselwelt British Columbias und die fremdartigen Kulturen der verschiedenen Indianerstämme etwas genauer betrachten möchten.

Das kann man auf unterschiedlichste Weise tun; per Jet oder Wasserflugzeug, mit dem Wohnmobil oder Auto, per Eisenbahn oder Bus, auf einem Segelboot, einer Yacht oder im Kanu, per Fahrrad oder gar auf Schusters Rappen. Egal, für welches Fortbewegungsmittel man sich entscheiden mag, die Reise durch British Columbias Küstengebiet ist immer ein Abenteuer, reich an unendlich vielen Naturschönheiten. Noch erlebt man die Natur in ihrer Echtheit. Dem reiselustigen, umweltbewußten und ruhesuchenden Touristen steht an der Westküste Kanadas ein breites Angebot zur Verfügung.

In jedem Fall werden Reisen durch British Columbias Küstengebiete zur intimen Begegnung zwischen unberührter, uriger Natur, jahrhundertelanger Geschichte und aufgeschlossenen Menschen - von den interessanten Ureinwohnern bis zu den tüchtigen Neukanadiern.

Zu letzteren gehört ein Mann aus Tragheimerweide, Krs. Stuhm, in Westpreußen, **George Bartel**. Er hat aufgrund seiner langjährigen Erfahrung im Umgang mit Menschen beiderseits des Atlantiks ein Reiseprogramm für anspruchsvolle Touristen zusammengestellt, das dem Teilnehmer in fünf Tagen alle Aspekte der Naturschönheiten zwischen den südlichen Gulf Islands und der unberührten Inselwelt im nördlichen Desolation Sound auf bequeme und angenehmste Weise näherbringt.

Zwei Lebenswünsche

"Zwei Träume hatte ich bisher in meinem Leben", sagt George Bartel, "ich wollte Olympiaruderer für Deutschland werden und die Inselwelt British Columbias durch Abenteuerreisen erschließen. Mein sportlicher Ehrgeiz scheiterte kurz vor der Olympiaqualifikation 1964, mein touristischer Traum ging in Erfüllung."

Sein abenteuerlicher Werdegang spricht für sich: Nach 1945 flüchtete seine Mutter mit George als Baby und einem älteren Bruder aus der Heimat bei Marienburg, dem einstigen Hochsitz des Hochmeisters des Deutschen Ordens, nach Bremen. Hier wartete die Familie auf den Vater, der 1950 aus russischer Kriegsgefangenschaft

entlassen wurde; 1951 wanderten sie nach Kanada aus. Ihr Ziel war Sardis bei Chiliwack im Frasertal. Dort hatte eine Familie für die Flüchtlinge aus der Alten Welt gebürgt. Einige Jahre später schon konnten die Neueinwanderer in Agassiz eine Farm kaufen, die ihr neues Zuhause wurde.

Den kontaktfreudigen George aber zog es mehr in die Stadt; ihn interessierten Menschen, Reisen, Sport, und schon als Teenager verdiente er sich im benachbarten Harrison Hot Springs Hotel sein erstes Geld als Page und wurde danach in seiner Freizeit Fremdenführer in Victoria.

Mit 19 Jahren ging George für ein Jahr nach Köln, belegte dort einen Kursus an der Sporthochschule und trainierte als Ruderer für die Olympischen Spiele. Und auch hier war er wieder in der Reisebranche tätig, als Tourbegleiter für Gruppen der Deutschen Bundesbahn.

Nach Vancouver zurückgekehrt, war er den Sommer über Reisebegleiter auf Kreuzfahrtschiffen nach Alaska und begann 1965 mit einem Wirtschaftsstudium an der Simon Fraser University.

Das Ergebnis seiner praktischen wie theoretischen Erfahrung war 1972 die Gründung der Firma "Cantours" in Vancouver, die sich auf touristische Programme für einreisende Besucher spezialisierte; zu den Reiseangeboten gehören Eisenbahn- und Bustouren, Hafen- und Stadtrundfahrten, Limousinenservice sowie Bootsfahrten am Abend mit Essen und Entertainment. Alles was für British Columbia - Besucher interessant und sehenswert erscheint, wird durch den von Ideen sprühenden, niemals stillstehenden Junggesellen aus Westpreußen angeboten, dessen Motto "arbeiten macht Spaß" heißt.

"MV Malecite und Pacific Cruising"

Trotz des bereits beträchtlichen Touristenangebotes an der Westküste Kanadas glaubt George Bartel eine Marktlücke entdeckt zu haben: "Calm Water Cruising", wie er es nennt, einwöchige Kreuzfahrten durch die ruhige Wasserstraße der Georgia Strait bis zu den Naturschönheiten der unberührten Inselwelt im nördlichen Desolation Sound. Ein Erlebnis besonderer Art, ein kanadisches Abenteuer in komfortabler Form: Tagsüber reist man per Schiff und übernachtet in behaglichen rustikalen Hotels im jeweiligen Hafen.

1989 entdeckte er das für seine Zwecke geeignete Schiff mit dem fremdartigen Indianernamen "Malecite", was mit "Wo sich Berge und Seen treffen" übersetzt werden kann. Vor 50 Jahren in Montreal gebaut, diente das 25 Meter lange Boot ursprünglich als Rettungsschiff und wurde im 2. Weltkrieg vor der Atlantikküste Englands eingesetzt, um abgeschossene Flieger zu bergen.

Man sieht der "MV Malecite" ihre ursprüngliche Bestimmung heute nicht mehr an, denn nach dem Umbau zur gemütlichen, komfortablen Yacht diente sie lange Jahre als Flaggschiff des "Royal Vancouver Yacht Club". Und nochmals umgebaut, bietet das geräumige, mit afrikanischem Mahagoniholz ausgestattete Schiff heute bis zu 45 Passagieren jegliche Bequemlichkeit in seemännischer Tradition und Sicherheit.

Besonders gelobt wird von Schiffsreisenden immer wieder die ruhige Lage, die Stabilität und die gemütliche Atmosphäre der "MV Malecite" und nicht zuletzt die interessanten Programme und die ausgezeichnete Fürsorge der sechsköpfigen Besatzung an Bord.

Die Kreuzfahrten beginnen jeweils in Sidney oder Campbell River auf Vancouver Island und können in nördliche oder südliche Richtung unternommen werden. Als Zubringer von Vancouver aus vermittelt ein Wasserflugzeug die echte Abenteuerstimmung, man kann jedoch auch einen Linienflug benutzen oder die BC Ferries bzw. den Sealink Express mit Busverbindung.

Die Tour geht - je nach Richtung - über Bedwell Bay auf Pender Island, Cowichan Bay und Schooner Bay auf Vancouver Island nach Cape Mudge auf Quadra Island und durch den traumhaft schönen Desolation Sound bis Campbell River auf Vancouver Island. Man besucht Chemainus, die lebendige Stadt mit den bunten Wandmalereien, Duncan, bekannt durch seine vielen schönen Totempfähle und den echten Indianerort Cape Mudge mit dem interessanten Kwagwiltz "Pottash" Museum und der einladenden Tsa-Kwa-Luten Lodge, die dem Indianerstamm gehört und auch von Indianern geleitet wird. Hier werden zweimal wöchentlich traditionelle Tänze in echten Masken und Kostümen aufgeführt und fachmännisch erklärt. Ein einmaliges Erlebnis und für manche Höhepunkt der abenteuerlichen Reise.

Auf den Landexkursionen erläutern Historiker die Sehenswürdigkeiten und berichten über Captain Vancouvers Entdeckungsreise durch dieses Gebiet. An Bord ist stets ein Naturwissenschaftler dabei, der die Passagiere in die Geheimnisse der Tierwelt im nördlichen British Columbia einführt, sei es durch Vorträge, Lichtbilder oder in freier Natur. Und es gibt unendlich viel zu sehen: Wild, Adler, Fische, Robben und Seelöwen; wenn man Glück hat, ziehen Wale vorbei. Beim abendlichen Strandgang werden alle muschelartigen Lebewesen, ob tot oder lebendig, und die verschiedensten Seealgen unter die Lupe genommen, wobei der eine oder andere überrascht sein wird, wie vielseitig und geheimnisvoll die Welt der Meeresbewohner ist.

Die Expeditionsreise per Schiff verläuft abwechslungsreich und reibungslos. Für das leibliche Wohl sorgt ein erstklassiger europäischer Koch, der außer dem vereinbarten warmen Frühstück und Mittagessen zwischendurch viele kleine Überraschungen aufischt. An der Bar kauft man sich alkoholische Getränke nach dem "Ehrensysteem", in dem man sie aufschreibt und am letzten Tag bezahlt. Die erstklassigen Weine an Bord sind übrigens alle "Made in Canada"; die Qualität ist inzwischen hervorragend.

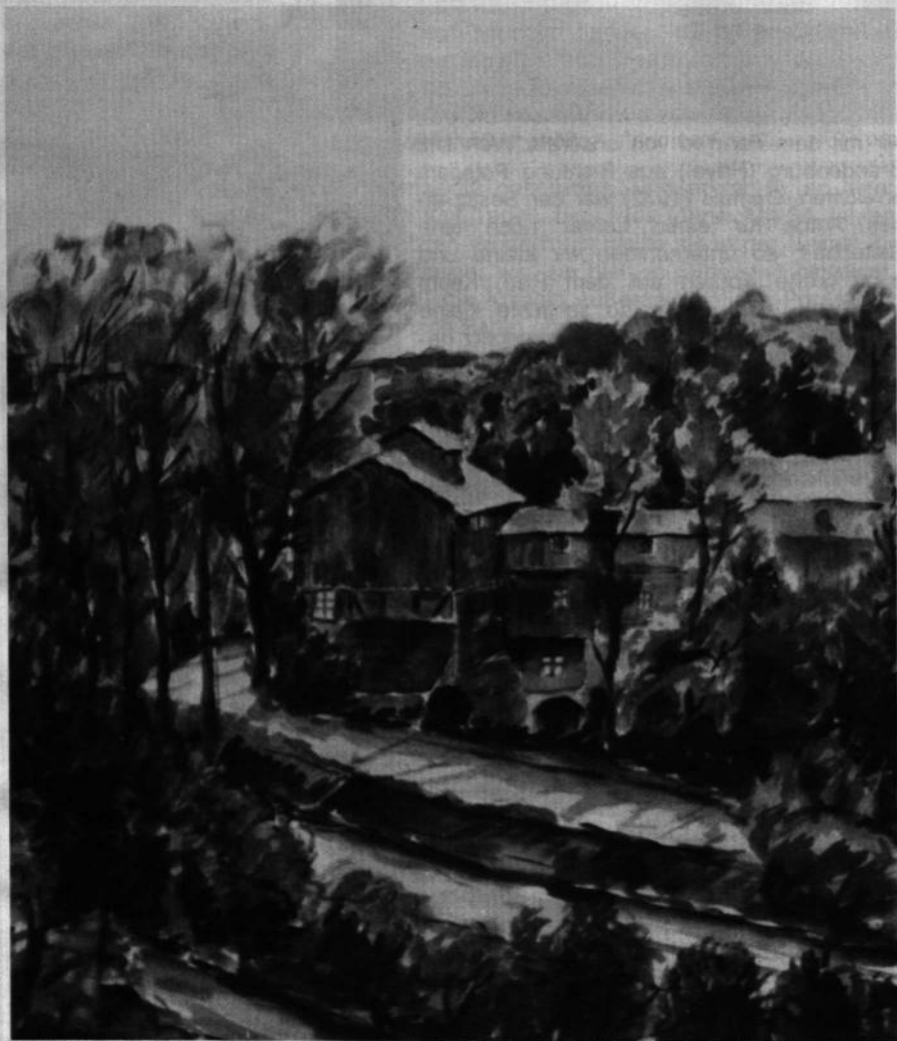
Große Garderobe an Bord braucht man nicht, und abends schläft man im Hotel, also werden die Koffer auf dem Landwege von Hotel zu Hotel, besser gesagt von Zimmer zu Zimmer, transportiert, und es klappt wie am Schnürchen: Morgens bleiben die gepackten Koffer auf dem Zimmer, abends findet man sie so im neuen Zimmer vor. Wirklich! Im Handgepäck für die tägliche Seereise darf Fotoapparat, Sonnenbrille und -hut, starke Sonnenschutzcreme (am besten Sonnenschutzfaktor 15) und eine Jacke nicht fehlen, da das Wetter im Laufe des Tages umschlagen kann.

Interessante Lektüre über Land und Leute des bereisten Gebietes befindet sich an Bord, sowie etliche Ferngläser. Und sollte es wider Erwarten doch einmal stürmisch werden, keine Angst, die "MV Malecite" schaukelt ruhig und sicher in den nächsten Hafen.

Sylvia Reinthal

Anmerkung der Redaktion:

Die Eltern von George Bartel sind Hans - Peter und Waltraut Bartel, geb. Cornelsen aus Tragheimerweide.



Mühle Stanau (Besitzer G. Nax, Kl. Stanau bei Christburg)
aus: »Stuhmer Gemäldemappe« von 1926

Eine Stunde stillen Gedenkens

Mehr denn je beschäftigt man sich im Alter mit Erinnerungen an die liebe Heimat. So sehe ich uns, die Luisenschülerinnen, stolz durch Marienburgs Straßen schreiten, als es bei Einführung der realgymnasialen Studienanstalt kornblumenblaue Mützen gab. Wir waren damals noch traditionsbewußt und vaterlandsliebend. Daher wußten wir auch, daß diese Farbe zu Ehren der Königin Luise von Preußen, nach der unsere Mädchenschule den Namen führte, gewählt worden war.

Zweimal hatte ich Gelegenheit, mich mit ihrer Person näher zu befassen. Das erstmal war es **Paretz**, der bescheidene Sommersitz der königlichen Familie Friedrich Wilhelm III., den wir mit dem Fahrrad von unserem Wohnsitz Brandenburg (Havel) aus Richtung Potsdam erreichten. Damals (1932) war der Besitz eines Autos für einen Lehrer noch eine Seltenheit; so unternahmen wir kleine und auch große Touren auf dem Rad. Kaum glaublich, daß dieses so schlichte kleine Haus einer Königsfamilie als Sommersitz genügte. Es bestand aus vier Zimmern mit einer hübschen Liegeterasse, auf der die kranke Königin wohl oft geruht hat. Daneben waren nur noch Wirtschaftsgebäude. Grüner Rasen im englischen Stil, Bäume, Büsche und Blumen umgaben dieses Refugium, von einem Holzlatenzaun umfriedet. Auf der Rückseite bot sich die Havel als Badeplatz an. Das Innere war liebevoll als Erinnerungsstätte eingerichtet. Alles zeugte



Schloß Paretz

von der großen Liebe, die zwischen König und Königin herrschte, und der Verbundenheit mit ihren Kindern. An ein Gemälde kann ich mich erinnern, worauf die Königin ihre beiden ältesten Söhne an den Händen hielt. Sie alle fühlten sich hier in der freien Natur wohl, fern dem Getriebe der Großstadt. Wenn man sich heutige Villen und Prunkbauten ansieht und mit dem einstöckigen Haus in Paretz vergleicht, kann man es kaum begreifen.

Schloß Paretz übersteht den letzten Krieg leidlich; es wird lediglich ausgeplündert. Später aber wird es umgebaut und völlig verändert. Das ist nicht mehr Schloß Paretz. Eine Tafel am Eingang weist dieses Gebäude als Bauernhochschule aus.

Zur zweiten Kontaktaufnahme konnte es leider krankheitshalber nicht kommen. Mein Mann und unser Sohn unterrichteten mich jedoch durch Bilder und Schilderung ihrer langen Fahrt nach Mecklenburg - Strelitz von dem Geburtsort der Königin, **Hohenzieritz** (15 km nördlich von Neustrelitz), wo sie ihre letzten Tage verbrachte.

Das Schloß ist ein schlichter, rechteckiger Backsteinbau, zweigeschossig, mit kleinem Kaminaufbau und seitlichen Anbauten. Die runde Hofseite ist im Norden gelegen. Eine geschwungene, halbkreisförmige Freitreppe führt ins Schloß. Rückseitig sind die Park- und Gartenanlagen im englischen Stil angelegt. Auf der breiten Terrasse wird die kranke Königin auch hier gelegen haben. Sie war zum Besuch ihres Vaters, des Herzogs Carl II. von



Schloß Hohenzieritz 1989

Mecklenburg - Strelitz, nach Hohenzieritz gekommen, und erkrankte an einer Lungenentzündung, die innerhalb von fünf Tagen zum Tode führte. Mit 34 Jahren mußte sie schon sterben; auf ihren letzten Wunsch hin wollte sie in der Heimat ihr Ende finden. Im schwarz drapierten Zimmer war sie hier, in Silberstoff gekleidet, aufgebahrt. Schon zu Lebzeiten genoß die Königin außergewöhnliche Popularität und Verehrung. Ihr Leichnam wurde nach Berlin überführt und fand im Mausoleum des Schloßparks von Charlottenburg die letzte Ruhe. Nach dem Volksmund starb sie an gebrochenem Herzen, weil sie das Unglück des Preußenlandes so belastet hatte. Was hatte die tapfere, kluge Frau alles für ihr Land getan! Auf ihren schwachen Schultern ruhte eine große Last. Sie war ihrem Gemahl nicht nur eine liebende Gattin und die fürsorgliche Mutter der Kinder gewesen, sie stand oftmals diesem etwas gehemmten Mann in schweren Zeiten treu zur Seite. Mit 17 Jahren begann ihre glückliche Ehe, aber das reine Glück wurde bald durch Unglücksjahre getrübt. Ihr schwerster Gang war wohl der zur Begegnung mit Napoleon in Tilsit, um bei dem Tyrannen um Gnade für Ihr Volk zu bitten. Er, der nur bössartig und verleumderisch von ihr gesprochen hatte, war durch ihre Achtung gebietende Erscheinung und durch ihre Klugheit eines Besseren belehrt, auch wenn er letztlich ihre Bitte um mildere Friedensbedingungen für Preußen nicht erfüllte. "Das war eine Frau voll Geist und Verstand", gab er später zu.

Elly - Lotte Müller - Canditt ☽

Liebe Landsleute!

DER WESTPREUSSE ist die zweimal im Monat erscheinende **Heimatzeitschrift** der Westpreußen in aller Welt. Aktuell, reich illustriert und vielseitig informierend, bildet **DER WESTPREUSSE** das geistige Band aller, denen das Land zu beiden Seiten der unteren Weichsel am Herzen liegt. Unmißverständlich vertritt die Heimatzeitschrift die Rechte der Westpreußen. Unterstützen Sie, bitte, die Arbeit der Landsmannschaft Westpreußen, werben Sie im Freundes- und Bekanntenkreis für das Bundesorgan und interessieren Sie auch in der eigenen Familie Ihre Kinder und Enkel für die Heimatzeitschrift aller Menschen aus dem Weichselland. Bestellschein siehe Seite -62-.

Aus der Heimatfamilie



Ihre **Eiserne Hochzeit** feierten am 26. Mai 1992 die Eheleute **Fritz und Lotte Strich**, geb. **Schwarz**, aus **Baumgarth** in **4992 Espelkamp**, **Ilsenstedter Str. 68**. Das Paar wurde vor 65 Jahren in der evangelischen Kirche in **Christburg** getraut. Zu diesem seltenen Ehejubiläum gratulieren wir nachträglich sehr herzlich.

Das seltene Fest der **Eisernen Hochzeit** konnten am 17. Oktober 1992 die Eheleute **Franz und Maria Bartsch**, geb. **Sarach** aus **Stuhm** in **4670 Lünen**, **Am Friedhof 12**, feiern. Vor 65 Jahren gaben sie sich vor dem Standesamt in **Louisenwalde** das **Jawort**. Wir wünschen dem Jubelpaar weiteres Wohlergehen bei guter Gesundheit und gratulieren nachträglich in heimatlicher Verbundenheit.

Das Fest der **Goldenen Hochzeit** begingen am 9. September 1992 **Otto und Wanda Hedrich**, geb. **Kosowski** aus **Niklaskirchen**, jetzt wohnhaft in **2733 Tarmstedt**, **Christburger Straße 4**. Wir gratulieren dem Jubelpaar nachträglich sehr herzlich.

Ihre **Goldenen Hochzeit** feierten am 26. September 1992 die Eheleute **Heinz und Eva Lippitz**, geb. **Fritz** aus **Polixen** in **2122 Bleckede**, **Garlstorf 27**. Wir senden nachträglich unsere herzlichen Glückwünsche.

Zum **70. Geburtstag** von **Franz Grenz**, früher **Rehhof**, jetzt **7980 Ravensburg**, **Tettlinger Str. 30**, aus einer Süddeutschen Fachzeitschrift u.a. folgende Mitteilung:



Franz Grenz, Mitbegründer und Seniorchef der **Papiergroßhandlung Moosmann & Co**, **Ravensburg**, feiert am 19. August seinen 70. Geburtstag. In seinem Unternehmen, in der Verpackungsbranche wie im Kundenkreis ist der Rat des anerkannten Fachmanns immer noch hoch geschätzt. Aus kleinen Anfängen hatte Grenz im Verlauf der vergangenen 40 Jahre einen leistungsfähigen Großhandelsbetrieb mit Papierverarbeitung geschaffen, der in Ravensburg heute rund 90 Mitarbeiter beschäftigt. Neben seinem Einfluß auf die Entwicklung der Unternehmen, engagiert sich Grenz im sozialen Bereich. Seine Verdienste um Wirtschaft und Gemeinwohl wurden mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande gewürdigt.

Wir gratulieren unserem Landsmann, der sich in Ravensburg auch in der landsmannschaftlichen Arbeit aktiv beteiligt, nachträglich zum 70. Geburtstag und ganz besonders zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande.

Nachruf

Gerhard Halfpap †



Am 13. Juni 1992 ist unser Landsmann **Gerhard Halfpap**, Realschulrektor i.R., im 76. Lebensjahr in Fallersleben plötzlich verstorben. Wir haben nicht nur den Redakteur unseres Heimatbriefes verloren, sondern auch einen aufrechten und engagierten Mitarbeiter in unserer Kreisgemeinschaft. Sein umfangreiches Wissen und sein Rat werden uns sehr fehlen.

Für ihn als gebürtigen Berliner wurde Westpreußen zur Wahlheimat, der er in preußischer Pflichterfüllung treu gedient hat.

Wir Stuhmer haben ihm für seinen vorbildlichen Einsatz für unsere Heimat sehr zu danken!

Die aufwendige Bearbeitung des Kontributionskatasters für das Amt Stuhm und seine erfolgreiche redaktionelle Tätigkeit bei der Herausgabe unseres Stuhmer Heimatbriefes in den letzten 10 Jahren verdienen besondere Anerkennung.

Vom Bundessprecher der Ländsmannschaft Westpreußen wurde Gerhard Halfpap - nach dem Ehrenzeichen im Jahre 1981 - am 16. März 1991 die **Westpreußen-Spange in Silber** verliehen. Mit seinem Beitrag "**Wahlheimat Westpreußen**" in den Heimatbriefen Nr. 38 und 39 hat **Gerhard Halfpap** uns seinen Lebensbericht hinterlassen. Der redaktionelle Teil dieses Heimatbriefes Nr. 43 war seine letzte Tätigkeit für uns.

Wir werden ihn nicht vergessen!

Elly-Lotte Müller †

Am 21. Juli 1992 verstarb in Lüneburg Frau **Elly-Lotte Müller**, geb. **Canditt**. Sie wurde 1907 in Grünhagen, Kreis Stuhm geboren, wo ihr Vater Lehrer an der Dorfschule war. Sie gehörte seit Anbeginn zu unserer Stuhmer Heimatkreisgemeinschaft. Frau **Elly-Lotte Müller-Canditt** ist den Lesern unseres STUHMER HEIMATBRIEFES und der Heimatzeitung "DER WESTPREUSSE" durch ihre vielen veröffentlichten Erzählungen und Berichte aus der Heimat bekannt.

Noch auf dem Krankenbett hat sie für uns den Aufsatz "Eine Stunde stillen Gedenkens" geschrieben und uns zustellen lassen.

Wir Stuhmer bleiben ihr in Dankbarkeit verbunden!

Totengedenken

Wir gedenken unserer Verstorbenen und versichern den
Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid.

Seit dem Erscheinen des letzten Heimatbriefes haben wir von dem Ableben folgender Landsleute Kenntnis erhalten (von den ohne Sterbedatum genannten nur aus den Angaben der Post auf zurückgekommene, nicht zustellbare Schreiben):

Stuhm:	Döring, Erich		4404 Telgte
04.10.92	Dornio, Else, geb. Schroeder	(93)	1000 Berlin 42
07.06.92	Hörhold, Wilhelm	(69)	5226 Reichshof
27.07.92	Kowald, Horst	(66)	4750 Unna
	Kröhnert, F.W.		5760 Arnsberg
	Langer, Karl * 24.04.42		4600 Dortmund
19.04.92	Müller, Hans-Ludwig	(84)	6302 Lich
10.07.92	Rohde, Helmut	(72)	8217 Grassau
	Strauß, Heinrich, * 9.12.12		4660 Buer/Westf.
	Zagermann (Schwester M. Euphrasia)		4400 Münster
Christburg:			
21.01.81	Bauer, Fritz	(67)	O-8060 Dresden
26.08.86	Bauer, Karl	(65)	7330 Villingen-Schwen.
29.07.91	Bauer, Otto	(75)	3000 Hannover
07.08.89	Bauer, Richard	(80)	7330 Villingen-Schwen.
18.05.92	Behrendt, Paul	(75)	4150 Krefeld
03.03.92	Globert, Anna	(89)	4224 Hünxe 1
28.11.91	Isokert, Rudolf	(85)	4350 Recklinghausen
30.07.92	Knost, Margar. verw. Wendt, geb. Henpf	(69)	2870 Delmenhorst
Altmark:			
05.09.92	Liedtke, Franz	(82)	4000 Düsseldorf 13
Bönhof:			
08.06.92	Koslowski, Paul	(99)	6229 Schlangenbad
29.09.91	Pingler, Elisabeth, geb. Walter	(91)	5020 Frechen
08.04.92	Wunsch, Bruno	(84)	6405 Eichenzell 4
Braunswalde:			
	Bohmann, Lotte		2908 Friesoythe
Bruch:			
23.11.89	Müller, Rudolf	(68)	4550 Bramsche 8
Dietrichsdorf:			
	Preuss, Amalie * 9.04.13		5144 Wegberg
Dt.Damerau:			
	Bortz, Hilda, geb. Steinbacher * 21.09.12		3320 Salzgitter 1
11.12.73	Napromski, Ernst	(83)	?
07.09.88	Dr. Napromski, Gerhard	(67)	Güstrow
21.12.46	Napromski, Grete, geb. Conrad	(53)	Schwerin
	Weisner, Kurt * 12.03.20		4150 Krefeld

Grünhagen:

21.07.92 Müller, Elly-Lotte, geb. Canditt (84) 2120 Lüneburg

Honigfelde:

Czyrson, Frieda, geb. Quass *24.07.11 4630 Bochum
08.01.92 Schönfeld, Valeska (71) 4650 Gelsenkirchen

Kalwe: Korthus, Stefanie *9.08.23 3300 Braunschweig

Kl. Brodsende:

Teschner, Paul *23.07.05 3139 Drethem

Konradswalde:

Badziong, Josef 30.01.19 3101 Winsen/Aller
16.08.85 Rosing, Bruno (77) 2903 Dänikhorst

Losendorf:

13.06.92 Halfpap, Gerhard (75) 3180 Wolfsburg 12

Montauerweide:

02.04.92 Woelke, Anna (85) 3000 Hannover

Neudorf:

27.03.92 Tuchert, Marta, geb. Huse (83) 3175 Leiferde

Niklaskirchen: Döbler, Bruno *8.10.27 6500 Mainz

Koch, Anna, geb. Schadowski *5.02.08 3001 Wettmar

Polixen:

06.11.91 Wölk, Rosalie, geb. Maruhn (76) 7420 Münsingen

Portschweiten:

Bareck, Leo *23.08.21 8500 Nürnberg 70

Posilge: Greifenberg, Hilde, geb. Parkmann *4.09.23 6531 Oberheimbach

Rehhof: Froberg, Andreas *17.07.11 3112 Ebstorf

Gresch, Charlotte, geb. Schwarz *27.08.05 7302 Ostfildern

18.05.92 Sawitzki, Karl (70) 4630 Bochum

Schroop:

17.12.83 Oberhoff, Alois (74) 4650 Gelsenkirchen

10.11.80 Oberhoff, Anton (82) 4650 Gelsenkirchen

09.05.87 Oberhoff, Elisabeth, geb. Oblotzki (91) 4650 Gelsenkirchen

26.07.90 Oberhoff, Maria (91) 4650 Gelsenkirchen

Sekura, Lia *23.06.97 4650 Gelsenkirchen

Stangenberg: Merettig, Bruno *12.05.28 2391 Wallsbüll

Tragheimerweide:

12.11.91 Ölscher, Bruno (69) 4100 Duisburg ?

02.09.91 Penner, Emma, geb. Janzen (85) 6753 Enkenbach

Trankwitz:

04.03.92 Kroos, Anastasia, geb. Smolinski (77) 3180 Wolfsburg 1

Troop: Maron, Adele *30.08.12 5418 Selters

Usnitz: Schlossmann, Paul *6.09.13 5788 Niedersfeld

Weigt, Botho *24.11.22 8671 Oberkotzau

Wargels: Gumbrecht, Bernhard *24.04.27 3079 Lavelshoh

Berichtigung: Im Heimatbrief Nr. 42 ist unter Baalau irrtümlich Pahl, Willi aufgeführt worden. Richtig ist:

Bönnhof: - Försterei Ehrlichshuh

03.09.90 Pahl, Willi (61) 5541 Steffeln

Bildbeilage zum Stuhmer Heimatbrief Nr.43/1992

Erinnerungen aus 1947/48 nach der Vertreibung



Erste Großkundgebung der Vertriebenen in Moers 1947.

Redner: Geistl. Rat Goebel aus Lippstadt, selbst Vertriebener.

Eingesandt von: Helmut Marklewitz, Vereinsstr. 89, 4150 Krefeld 1

СОЮЗ ОБЩЕСТВ
КРАСНОГО КРЕСТА и КРАСНОГО ПОЛУМЕСЯЦА
СССР

ПОЧТОВАЯ КАРТОЧКА ВОЕННОПЛЕННОГО Бесплатно
 Carte postale du prisonnier de guerre Franc de port

Кому (Destinataire) *г-ну Гельмуту Марклевицу*
Восточный Рейн, Н. Моерс

Куда (Adresse) *Рейнштр. 89*
 (страна, город, улица, № дома, округ, село, деревня)
Германия, Северный Рейн-Вестфалия

Отправитель (Expéditeur)
 Фамилия и имя военнопленного *Кгф. Курт Ширковский*
 Nom du prisonnier de guerre

Почтовый адрес военнопленного *Д.Д. С.С.Р.*
 Adresse du prisonnier de guerre *Рейнштр. 89*

Евгений
 Beantwortet am

T-3, 6. IX—1946 г.

Erstes Lebenszeichen aus Rußlands Weiten nach Kriegsende.

Absender: Kgf. Kurt Schirkowski, Empfänger: Helmut Marklewitz, beide aus Rehhof

Eingesandt von: Helmut Marklewitz, Vereinsstr. 89, 4150 Krefeld 1

Aus den Heimatgemeinden

Braunswalde, Krs. Stuhm/Westpreußen



Freiwillige Feuerwehr Braunswalde, Krs. Stuhm/Westpr. Wer kennt Namen und das Jahr?
Eingesandt von: Harry Dalig, Brockhäger Str. 50, 4830 Gütersloh

Georgensdorf, Krs. Stuhm/Westpr.



Gruß aus Georgensdorf, Krs. Stuhm, Westpr.



Haushaltungsschule Georgensdorf 1937

v.l.: Melitta Claassen, Ruth Schmielewski, Else Gittel, Maria Schmich, Klara Gastner, Gertrud Lameck, Agnes Merchel, Lehrerin Herta Prill, Ulla Reiter?,
sitzend: Hedwig Teitz, Dora Lemke.

Bilder Seite 56. und 57. einsandt von: Gertrud Lehndorf, geb. Gastner,
Carl Severing-Str. 4; 2800 Bremen 41



Volksschule Georgensdorf, Krs. Stuhm/Westpr. - 1. bis 4. Schuljahr März 1939

v.l. oben: ..?.., G. Büttner, H. Laskewitz, Joh. Bagner, H. Lemke, G. Bagner, Kaminski, M.Bagner, O. Laskewitz, G. Siehms, C. Lemke, Hinz, Preikschat, Marschewski, E. Rosing, P. und F. Büttner

Mitte: M.Sommer, Preikschat, E.Feldnerowski, W. Uschinski, F. Richert, ..?.., H.Retka, G. Dombert, H.G. Glandien, L. Retka, Marschewski, Laskewitz

unten: Sch. Glandien, R. Dauter, W. Büttner, H. Kaminski, Marschewski, A. Bagner, H.Riebandt, G.Lemke, Büttner, Marschewski, Rosing, Preikschat



Volksschule Georgensdorf, Krs. Stuhm/Westpr. - 5. bis 8. Schuljahr März 1939

v.l. oben: P. Bagner, J. Schmich, E. Siehms, W. Lemke, L. Slomski, Lehrer O. Regenbrecht, B: Retka, L. Schmich

Mitte: K. Kischke, K.H. Claassen, J. Krüger, U. Janke, A. Richert, G. Gastner, E. Rosing, K. Uschinski, K. Laskewitz, Frau Regenbrecht

unten: A. Riebandt, Hinz, E. Lemke, G. Richert, E. Gastner, H. Mokwa, M. Krasowski, Walischew, U. Rosengart, I. Kischke

Eine Wetterfahne von Grünhagen nach Bielefeld



Der Hof Wiebe in Grünhagen 1944.

Bei einem großen Brand bei der Ernte 1937 auf dem großen **Gutshof Wiebe** in **Grünhagen, Krs. Stuhm / Westpreußen.**, wurden viele Gebäude vernichtet.

Beim Wiederaufbau 1938 ließ der Besitzer, **Wilhelm Wiebe**, eine große schmiedeeiserne **Wetterfahne** mit den Initialen

"WW 1938"

auf das Stallgebäude setzen.

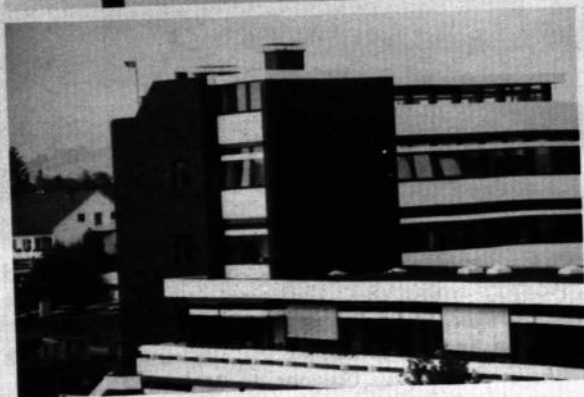
Diese Wetterfahne hat die Zerstörungen nach Kriegsende überstanden.

Zu seinem 60. Geburtstag, 1980, wurde der älteste Sohn, **Hans - Wilhelm Wiebe**, von seinem Bruder mit einem Geschenk außergewöhnlicher Art überrascht,

die alte **Grünhagener Wetterfahne** war wieder da!

Die Wetterfahne auf dem Dach des Hauptgebäude des Betriebes "Verse" von **Hans-Wilhelm Wiebe** in Bielefeld.

Seitdem ist die Wetterfahne aus Grünhagen auf dem Dach des Betriebes **Verse Blusen, Wiebe GmbH & Co Kg, Bielefeld**, und erinnert **Hans-Wilhelm Wiebe** täglich an zu Hause.



Bilder Seite 58 eingesandt von: **H.-W. Wiebe**,
Apfelstraße 245
4800 Bielefeld 1

Kalwe, Krs. Stuhm / Westpr.



Geburtstagsfeier bei **Maria v. Dombrowski** am 01. 07. 43 in Kalwe mit Freundinnen und Nachbarn, u.a. Gertrud Bartsch, Klara Kiekut, geb. Koslowski, Hildegard Benz, Maria Schulz (Krastuden), Mutter und Schwester.

Maria Juchta, Witwe und Rentnerin, würde sich über eine Nachricht von alten Freundinnen und Bekannten sicher sehr freuen!

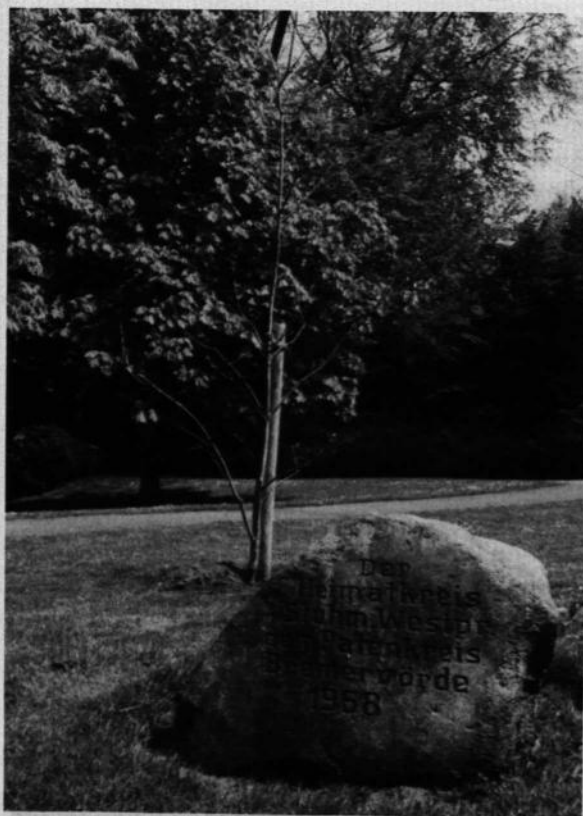
Vor der Schule in Kalwe: 1938 Hauptlehrer Manthey mit Töchtern Cäcilie und Elisabeth, Josef Bartoscheck, Maria von Dombrowski.



Auf dem Friedhof in Kalwe, Mai 1992, Vater von Maria Juchta, geb. v. Dombrowski



Bilder Seite 59 eingesandt von: Maria Juchta, geb. v. Dombrowski, frh. Kalwe
ul. Swierczewskiego 4; 82-140 Stary-Targ (Altmark)
Polen woj. Elblag



Für die 1989 bei einem Sturm ungestürzte, bereits kranke **Ulme** neben dem **Gedenkstein** am **Kreishaus** in **Bremervörde** wurde 1991 als Ersatz eine **Nordamerikanische Rot-Eiche** eingepflanzt.



Am **Bundestreffen 1992** in **Braunschweig** haben viele Landsleute aus dem Kreis Stuhm teilgenommen.

"Es war einfach wieder ein großes Erlebnis mit vielen Erinnerungen an die Heimat", mit diesen Worten grüßen v.l., ... **Brand, Helga Brandt, geb. Kross, Erhardt Brandt, Christine Sombert, geb. Lenzner, Horst Sombert** und **Maria Koslowski, geb. Sombert** alle Landsleute in der Heimat, sowie in Mittel- und Westdeutschland. - Nachmittags hat wieder unser Landsmann, der Dipl. Musiklehrer **Horst Sombert** aus **Stuhmerfelde** am Stuhmer Tisch mit Volks- und Schunkelliedern für gute Stimmung gesorgt.

Nebenarbeiten

Ausstellung "Nicolaikirchen im südlichen Ostseeraum" in der Kreissparkasse in Bremervörde vom 17. - 31.05.91 aus Anlaß des **Stuhmer Heimatkreistreffens** am 25./26. Mai 1991.

Bei den **Vorarbeiten** in der Sparkasse.

v.l. Heinz Seifert, Martin Pansegrau, Joachim Heldt, Otto Tetzlaff



Die 62 Bilder müssen gut ausgerichtet und sicher an den Schnüren befestigt werden.

v.l.: Joachim Heldt, Martin Pansegrau



Die Heimatbriefe vor dem Versand

Versandtaschen stempeln, Adressen aufkleben, Überweisungsformulare in die Briefe legen, Briefe eintüten und zum Abtransport verpacken (≈ 3000 Stck)

v.l. Renate Tetzlaff, geb. Klein, Werner Schultz, Ilse Schultz, geb. Tetzlaff



An DER WESTPREUSSE, Norbertstraße 29, 4400 Münster

Bestellschein

für die zweimal im Monat erscheinende Zeitschrift

DER WESTPREUSSE



BUNDESORGAN DER LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN



zum Preis von 22,50 DM vierteljährlich, im voraus zahlbar.

Lieferung erbeten ab: _____

(Vor- und Zuname)

(Straße und Hausnummer)

(Postleitzahl, Wohnort)

(Heimatkreis/Wohnort in Westpreußen)

(Datum)

(Unterschrift)

In dieser **Heimatzeitung** werden unter der Rubrik »Aus der westpreußischen Heimatfamilie« u. a. auch die jeweils bekannten Geburtstage - 60., 65., 70., 75. und ab 80. - und Jubiläen unserer Landsteute aus dem Kreis Stuhm monatlich, wie von allen westpreußischen Heimatkreisen, bekannt gegeben.

Impressum

Herausgeber:

Kreisdienstgemeinschaft Stuhm
in der
Landsmannschaft Westpreußen

Kreisvertreter: Otto Tetzlaff;

Sudetenstr. 13
D 2308 Preetz

Schriftleitung: Gerhard Halfpap †

Erich-Netzebandstr. 17
D 3180 Wolfsburg 12

Druck:

Sönksen Druckerei;

D 2330 Plön

Für Inhalt und Wahrheitsgehalt der Berichte trägt jeder Einsender selbst die Verantwortung

Abs. (Name / Anschrift)

Datum: _____

ehem. Wohnort i. Krs. Stuhm:

Heimatkreis Stuhm
z.Hd. Herrn Richert
Stettiner Str. 17

3170 Gifhorn

Betr.: Anschriftenkartei Heimatkreis Stuhm

Eingetretene Änderungen / bzw. Neuanschreibung - Unzutreffendes streichen

Familienname (bei Frauen auch Geburtsname):

Vorname: _____ Geb. Tag: _____

Geb. Ort: _____

Bisherige Wohnung: _____

Neue Wohnung: _____

Tel.Nr.: _____

Eheschließung am: _____

Ehepartner (Vorn./Geb.Name): _____

Geburtsdatum des Ehepartners: _____

Geburtsort des Ehepartners: _____

Verstorben am: _____ Name: _____

Todesort: _____

Umstehend gebe ich Ihnen die Namen und Anschriften von Landsleuten aus dem Kreis Stuhm auf, die bisher den Heimatbrief nicht erhalten haben (Namen, bei Frauen auch Geburtsname, Geburtsdaten und Heimatgemeinde):

(Unterschrift)

